

Manuela Birnstein-Lippmann, Theresa Lippmann

**AUSWIRKUNGEN VON PKW-
STELLPLÄTZEN AUF GRUNDSTÜCKEN
VON MEHRFAMILIENHÄUSERN AUF DIE
GARTENNUTZUNG, DAS
KONTAKTVERHALTEN UND
ZUFRIEDENHEITSPARAMETER**

FORSCHUNGSBERICHT, 2007

FORSCHUNGSORIENTIERTE VERTIEFUNG "ARCHITEKTURPSYCHOLOGIE"
BETREUER: PROF. PETER. G. RICHTER

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	7
1 Einleitung	8
2 Fragestellung	9
2.1 Theoretischer Hintergrund.....	9
2.1.1 Historische Stadtteilentwicklung.....	9
2.1.2 Begriffsklärung, psychologische Konzepte & aktueller Forschungsstand.....	11
2.1.2.1 <i>Natur in der Wohnumwelt und deren Wirkung</i>	11
2.1.2.2 <i>Territorialität, Privatheit & Umweltkontrolle</i>	18
2.1.2.3 <i>Soziale Netzwerke, soziale Unterstützung, Nachbarschaft</i>	21
2.1.2.4 <i>Wohnen, Wohnbedürfnisse & Wohnzufriedenheit</i>	29
2.1.2.5 <i>Einfluss der Stimmung</i>	31
2.2. Problemstellung.....	32
2.2.1 <i>Gartennutzung</i>	32
2.2.2 <i>Zufriedenheit mit dem Garten</i>	34
2.2.3 <i>Nachbarschaftskontakte</i>	35
2.2.4 <i>Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten</i>	36
2.2.5 <i>Einfluss der Stimmung</i>	37
3 Methoden	38
3.1 Untersuchungsplan.....	38
3.2 Beschreibung des Erhebungsinstrumentes.....	40
3.3 Stichprobenauswahl & Beschreibung der Stichprobe.....	42
3.4 Datenauswertung.....	43

4 Ergebnisse	43
4.1 Häufigkeit der Gartennutzung.....	43
4.2 Zufriedenheit mit dem Garten.....	46
4.3 Soziale Kontakte der Mieter untereinander.....	48
4.4 Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten.....	50
4.5 Einfluss von Störvariablen.....	52
4.6 Einfluss der Stimmung.....	55
5 Diskussion & Interpretation	55
6 Literaturverzeichnis	64

Abbildungen- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Häufigkeit der Gartennutzung unter den zwei Bedingungen mit und ohne Stellplatz.....	43
Abbildung 2: absolute Häufigkeiten der angegebenen Gründe der Gartennutzung.....	44
Abbildung 3: absolute Häufigkeiten der angegebenen Gründe, weshalb der Garten nicht öfter genutzt wird.....	45
Abbildung 4: Verteilung der Kontaktqualitätskategorien zwischen den Geschlechtern.....	52
Tabelle A: Merkmale bevorzugter Umwelten.....	12
Tabelle B. Lebensraumbezogene Bedürfnisse und deren Einzelaspekte.....	22
Tab. 1: Prüfung der Verteilungsunterschiede der Häufigkeit der Gartennutzung zwischen den beiden Gruppen „mit/ohne“ Stellplatz.....	43
Tab 2: Signifikanzprüfung der Unterschiede der Gartennutzung zwischen den Gruppen „mit/ohne Stellplatz“.....	44
Tab 3: Signifikanzprüfung der Unterschiede der Gründe für die Nichtnutzung zwischen den Gruppen „mit/ohne Stellplatz“.....	45
Tab. 4: Prüfung der Verteilungsunterschiede der Zufriedenheit mit dem Garten zwischen den beiden Gruppen „mit/ohne“ Stellplatz.....	46
Tab. 5: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit dem Garten und der Häufigkeit der Gartennutzung.....	46
Tab 6: Korrelationen (nach Spearman) der Gartenzufriedenheit mit den Nutzungsarten.....	47
Tab. 7: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit dem Garten und der Häufigkeit der Gartennutzung.....	47
Tab. 8: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen der Kontaktqualität und den Kontaktarten.....	48
Tab. 9: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen der Häufigkeit der Gartennutzung und der Kontaktart.....	49
Tab. 10: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen der Häufigkeit der Gartennutzung und der Kontaktqualität.....	49

Tab. 11: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen der Häufigkeit der Gartennutzung und dem Gesamtkontakt.....	49
Tab. 12: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit dem Garten und dem Gesamtkontakt.....	49
Tab. 13: Prüfung der Verteilungsunterschiede der Kontaktarten zwischen den beiden Gruppen „mit/ohne“ Stellplatz.....	50
Tab. 14: Prüfung der Verteilungsunterschiede der Kontaktqualität zwischen den beiden Gruppen „mit/ohne“ Stellplatz.....	50
Tab. 15: Prüfung der Verteilungsunterschiede des Gesamtkontakts zwischen den beiden Gruppen „mit/ohne“ Stellplatz.....	50
Tab. 16: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen dem Gesamtkontakt und der Kontaktzufriedenheit.....	50
Tab. 17: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen der Kontaktzufriedenheit und der Kontaktqualität.....	51
Tab. 18: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen der Kontaktzufriedenheit und den Kontaktarten.....	51
Tab. 19: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen der Gartenzufriedenheit und der Kontaktzufriedenheit.....	51
Tab. 20: Prüfung der Verteilungsunterschiede der Kontaktzufriedenheit zwischen den beiden Gruppen „mit/ohne“ Stellplatz.....	52
Tab. 21: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen PA und der Gartenzufriedenheit.....	53
Tab. 22: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen PA und der Kontaktzufriedenheit.....	53
Tab. 23: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen NA und der Gartenzufriedenheit.....	53
Tab. 24: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen NA und der Kontaktzufriedenheit.....	54
Tab. 25: Zusammenfassung der einfachen linearen Regression Zur Vorhersage der Gartenzufriedenheit durch die aktuelle Stimmung (NA).....	54
Tab. 26: Prüfung der Verteilungsunterschiede der Negativen Affektivität zwischen den beiden Gruppen „mit/ohne“ Stellplatz.....	54

Zusammenfassung

Das Ziel der vorliegenden Arbeit war, Auswirkungen von Stellplätzen auf Grundstücken von Mehrfamilienhäusern in Dresden- Striesen auf die Gartennutzung, das Kontaktverhalten und Zufriedenheitsparameter der Bewohner zu untersuchen.

Mit den vorliegenden Daten konnten Aussagen über die Häufigkeit der Gartennutzung, Zufriedenheit der Bewohner mit dem Hausgarten, Nachbarschaftskontakte der Bewohner und die Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten der Mieter untereinander in Abhängigkeit vom Vorhandensein oder Fehlen von Stellplätzen im Grundstück beantwortet werden.

Die befragten Bewohner waren Mieter der so genannten „Würfelhäuser“ in Dresden-Striesen-Ost. Dabei handelt es sich um freistehende 2- bis 3-geschossige Mehrfamilienhäuser mit einem Hausgarten. Anfang Mai 2006 wurden die Daten für den statistischen Gruppenvergleich mittels schriftlicher Befragung erhoben. Die Stichprobe umfasste 63 Personen. Sie wurden in die beiden Gruppen „mit Stellplatz“ und „ohne Stellplatz“ unterteilt. Es wurde hinsichtlich Alter, Geschlecht und Berufstätigkeit auf Vergleichbarkeit geachtet.

Kein Unterschied wurden in der Häufigkeit der Gartennutzung zwischen den beiden Gruppen „mit“ und „ohne“ Stellplatz gefunden. Hingegen wurden qualitative Nutzungsunterschiede zwischen beiden Gruppen erkennbar.

Außerdem konnte gezeigt werden, dass Mieter in Häusern ohne Stellplatz zufriedener mit dem Hausgarten waren als Mieter mit Stellplätzen im Grundstück.

Je häufiger der Garten durch die Mieter genutzt wurde, desto besser wurden die sozialen Kontakte untereinander eingeschätzt. Dafür war aber das Vorhandensein oder Fehlen von Stellplätzen nicht entscheidend.

Je besser die sozialen Kontakte der Mieter untereinander eingeschätzt wurden, desto zufriedener beschrieben sich die Mieter insgesamt mit den sozialen Kontakten. Wiederum konnte nicht gezeigt werden, dass Mieter ohne Stellplätze im Grundstück zufriedener mit ihren sozialen Kontakten waren.

1 Einleitung

Seit der Wiedervereinigung 1990 hat sich das Dresdner Stadtbild sichtlich verändert: zahlreiche Stadtviertel sind fast vollständig oder zumindest teilweise saniert und Baulücken wurden vielerorts mit Neubauten geschlossen.

Die schlagartig angestiegene Zahl der privaten Pkw brachte zudem die Notwendigkeit mit, für neue Parkplätze und Stellflächen zu sorgen. Besonders in Stadtvierteln, deren Bewohner durchschnittlich einer relativ „hohen sozialen Schicht“ angehören, also auch mit durchschnittlich relativ hohem Einkommensniveau wie beispielsweise in Dresden-Striesen, stieg der private Pkw-Besitz enorm und führte verstärkt zur Schaffung von neuen Stellplätzen innerhalb der Grundstücke.

Die Sanierungswelle der für Dresden-Striesen typischen Mehrfamilienhäuser brachte somit auch Veränderungen im Bereich der Grundstücksgestaltung mit sich.

Die Vorteile eines eigenen Stellplatzes auf dem Grundstück ohne lange Parkplatzsuche, liegen bei diesem Konzept auf der Hand. Doch stellt sich die Frage, ob die teilweise oder vollständige Umwandlung der Gärten in Parkplätze nicht auch noch andere Veränderungen der Grundstücksnutzung mit sich bringt, die vielleicht weniger offensichtlich bzw. eingeplant sind.

Ob mit der neuen Grundstücksgestaltung der Mehrfamilienhäuser in Dresden-Striesen auch andere Nutzungsgewohnheiten einhergehen und ob andere Nutzungsgewohnheiten Auswirkungen auf Zufriedenheitsparameter haben, soll Inhalt und Ziel der vorliegenden Arbeit sein.

2 Fragestellung

Es sollen jetzt die theoretischen Grundlagen sowie der aktuelle Forschungsstand zum Thema „Gärten und Auswirkungen auf psychologische und soziale Variablen“ betrachtet werden. Zuerst werden architektonische und demographische Aspekte des Stadtteils Dresden-Striesen und seine historische Entwicklung näher beleuchtet. Dann werden zugrundeliegende psychologische Theorien und Erkenntnisse in Verbindung mit dem Thema umrissen. Schließlich soll die Problemstellung dieser Untersuchung herausgearbeitet werden.

2.1 Theoretischer Hintergrund

2.1.1 Historische Stadtteilentwicklung

Das ehemalige Dorf Striesen im Südwesten von Blasewitz und im Osten der Stadt war kein Villenvorort, sondern ein Arbeiterstadtteil, der bis heute überwiegend durch freistehende dreigeschossige Mietshäuser mit ausgebautem Dachgeschoss geprägt wird. Die Expansion des Dorfes und seine Umwandlung zum Wohn- und Industrievorort begann 1858; das Statut der Gemeinde von 1860 und der Bebauungsplan von 1872 sahen offene zwei- bis dreigeschossige Bebauungen vor. 1892 wurde Striesen zu Dresden eingemeindet. Von 1892 bis 1902 wurden jährlich rund hundert Häuser neu erbaut. Das Straßennetz wurde nach einem Rasterschema angelegt, das Striesen eine gewisse Gleichförmigkeit verleiht. Wegen der Durchgrünung und der relativ weiten Gebäudeabstände wirkt dieser Stadtteil wie ein Vorläufer der Gartenstädte und ähnelt im Vergleich zu den andernorts entstandenen baumlosen und lichtarmen Mietskasernen eher einem Villenviertel.

Der Baustil dieser Häuser ist dem Historismus zuzuordnen, das bedeutet, dass bei den Gestaltungselementen auf vergangene Bauepochen zurückgegriffen wurde, wie z.B. Hochrenaissance, Gotik und Barock. Die Häuser haben meist einen quadratischen Grundriss und wurden im Volksmund als Würfel oder Kaffeemühle bezeichnet.

Die Wohnungen zeichnen sich aus durch hohe Fenster, Bäder, Inntoilette, Stuckdecken, Parkett. Die Bewohner gehörten vor allem zur hohen Mittelschicht, waren gut verdienende Beamte, Ärzte, Bauunternehmer und Ingenieure. In vielen

Grundstücken gab es Gesindehäuser oder kleine Hintergebäude, in denen Werkstätten oder Fabriken untergebracht waren.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurden die Häuser durch Enteignungen größtenteils städtischer Besitz. Während der DDR- Zeit wurden kaum Veränderungen der Häuser und Gärten durch Sanierung vorgenommen. Da nur wenige Bürger private Pkw besaßen, war Parken im öffentlichen Straßenland problemlos möglich.

Nach der Wende 1989 gingen die Häuser durch Restitution größtenteils wieder in Privathand über.

Die nunmehr einsetzende Sanierungswelle trieb die Mietkosten sprunghaft in die Höhe; inzwischen haben sie sich jedoch wieder auf ein ortsübliches Niveau eingeepegelt.

Die politischen und wirtschaftlichen Veränderungen brachten einen explosionsartigen Anstieg des privaten PKW- Besitzes mit sich.

Da das zur Verfügung stehende öffentliche Straßenland den Bedarf an Parkplätzen nicht decken konnte, wurden von Haus- und Grundbesitzern Stellplätze auf den Grundstücken eingerichtet.

Es ist im öffentlichen Interesse, dass das historisch entstandene Stadtviertel mit seinen gestalteten Vorgärten und dem dadurch sehr harmonisch wirkenden Ortsbild erhalten bleibt. Die Attraktivität des Gebietes ist neben der alten Bausubstanz nicht zuletzt auch durch die starke Durchgrünung der Vorgärten begründet. Bauliche Anlagen, darunter auch Stellplätze, unterliegen einer Genehmigung des Bauaufsichtsamtes (BauGB) und müssen somit alle öffentlichen Belange wie z.B. Gehölzschutz und Bauplanungsrecht berücksichtigen. Nach Bauplanungsrecht „ist ein Vorhaben zulässig, wenn es sich nach Art und Maß der baulichen Nutzung, der Bauweise und der Grundstücksfläche, die überbaut werden soll, in die Eigenart der näheren Umgebung einfügt [...]“ Da sich in Striesen die Stellplätze, sowie auch die Garagen aus DDR-Zeiten in der Regel im rückwärtigen Grundstücksbereich befinden, sind Stellplätze im Vorgartenbereich, also vor der vorderen Gebäudeflucht in der Regel unzulässig. Damit soll erreicht werden, dass das Straßenbild zwischen Straße und Quartierinnerem nicht wesentlich unterbrochen wird.

Für das zulässige Verhältnis von bebauter zu unbebauter Fläche werden die Nachbargrundstücke zur Beurteilung herangezogen. Allerdings können nicht überdachte Stellflächen und deren Zufahrten bis zu 40 m² je Grundstück ohne Antrag auf Baugenehmigung angelegt werden. Kleinere Gärten können also auch

vollständig zu Stellflächen umfunktioniert werden. Zwar ist in den Fällen, die keiner Baugenehmigung bedürfen, der Bauherr dafür verantwortlich, dass alle sonstigen gesetzlichen Regelungen (z.B. Bauplanungsrecht nach BauGB, Baumschutz nach der Gehölzschutzsatzung u.ä.) eingehalten werden, dies ist in einer Großstadt allerdings schwierig zu kontrollieren. Zum Schutz von Grünflächen und Baumbestand der Hausgärten in Striesen gibt es bauplanungsrechtlich keinerlei Regelungen, falls es sich jedoch um Gärten handelt, die Denkmalwert haben, greifen Regelungen der Denkmalschutzsatzung „Blasewitz-Striesen NO“.

Die Vorgärten blieben im Zuge der Sanierungswelle also gärtnerischer Gestaltung vorbehalten, wohingegen auf anderen Grundstücksteilen, in vielen Fällen Stellplätze oder Garagen eingerichtet wurden. Es ist wohl unbestreitbar, dass die Attraktivität des Stadtgebietes nicht unwesentlich von dem Ausmaß der Durchgrünung abhängt. Beeinträchtigen Stellplätze in Vorgärten Attraktivität und Ästhetik, da sie sich nicht in „die Eigenart der näheren Umgebung“ einfügen, liegt die Vermutung nahe, dass auch die Hintergärten durch die teilweise Zerstörung der Begrünung sowie die Bepflasterung oder Asphaltierung an Attraktivität verlieren und zu einer wie auch immer gearteten Beeinträchtigung führen.

Betrifft der Attraktivitätsverlust des Straßenbildes nicht nur unmittelbar die Bewohner, sondern alle Leute, welche sich im Stadtviertel bewegen, sei es zum Arbeiten, Einkaufen, Spazieren gehen o.ä., beschränkt sich der Attraktivitätsverlust der Hintergärten vorwiegend auf die Nutzer, sprich die Bewohner selbst.

2.1.2 Begriffsklärung, psychologische Konzepte & aktueller Forschungsstand

2.1.2.1 Natur in der Wohnumwelt und deren Wirkung

Natur ist in unseren Wohnumwelten in den verschiedensten gestalterischen Formen und an den unterschiedlichsten Orten zu finden. Man findet mehrere Gründe, warum Menschen ihre Umwelt „begrünen“(nach Flade, 2006):

- Grüne Freiflächen spielen eine wichtige Rolle bei der Wärmeregulation in der Stadt, sie tragen zur Klimaverbesserung bei.

- Räume mit Vegetation sind ästhetisch reizvoller. Eine unschöne Architektur und ein trostloses Umfeld können kompensiert werden.
- Durch Naturbereiche wird der Wert eines Wohngebiets erhöht, z.B. wird für ein Grundstück, das sich in der Nähe eines Parks befindet, mehr Geld ausgegeben.
- Der Anblick von Natur und der Aufenthalt im Grünen fördert die Erholung und die Gesundheit.
- Menschen halten sich gern in grünen Wohnumgebungen auf, was zum einen nachbarliche Beziehungen fördert und zum anderen den Freizeitverkehr verringert.

Um die positive Wirkung von Natur zu erleben, reicht es offensichtlich, wenn man vor dem Fenster Bäume, Pflanzen und Grünflächen sieht.

Hartig et al. konnten zeigen, dass die Stressreduktion nach einer anstrengenden Aufgabe bei den Personen schneller erfolgt, die beim Blick aus dem Fenster auf Bäume schauen konnten, als bei denen, die keinen Blick auf Natur haben (Flade, 2006).

Natur in der Wohnumwelt ist nach Bonaiuto et al. (1999) ein Aspekt der Wohnqualität (Flade, 2006).

Die psychologischen Wirkungen von Natur sind vielfältig. Grüne Wohnumgebungen werden als besser, sicherer, gepflegter und sauberer bewertet als Gebiete ohne Vegetation (Flade, 2006). In der Stadt trifft man häufiger auf Stressoren wie Lärm, Überstimulation, Beengtheit und Hektik. Menschen suchen Naturlandschaften und Parks bewusst auf, um sich zu regenerieren (Flade, 2006). Die Erreichbarkeit, Wohnortnähe und die individuellen Ansprüche sind dabei aber entscheidende Einflussgrößen, ob Menschen tatsächlich solche Orte aufsuchen. Fried (1982) fand in einer Repräsentativbefragung zur Wohnqualität als stärkstes Korrelat der Zufriedenheit „Zugänglichkeit der natürlichen Umwelt“ (Keul, 1995).

Ein grünes Wohnumfeld hat auch einen Einfluss auf die nachbarschaftlichen Beziehungen. Einerseits sind Menschen offener für soziale Kontakte, wenn sie sich erholt fühlen und frei von Stress sind. In diesem Zustand ärgert man sich auch weniger über seine Nachbarn. Andererseits trägt ein Außenbereich mit Bäumen und Grünanlagen dazu bei, dass sich die Bewohner häufiger draußen aufhalten und miteinander reden (Flade, 2006).

Die Aufmerksamkeits- Erholungs-Theorie führt die Attraktivität von grünen Umwelten auf die psychische Erholung zurück, die diese Umwelten bieten (Flade, 2006). Demzufolge kommt der Erholungseffekt durch das Gefühl weit weg vom Alltag zu sein (being away), durch Faszination und durch Weite sehen/ erleben (Flade, 2006). Bebaute Umwelt und Natur stehen im Kontrast zueinander. Natur spricht durch ihre Fülle an Eindrücken alle menschlichen Sinne an. Der Anblick der Natur zieht die unwillkürliche Aufmerksamkeit auf sich, er ermöglicht ein Sich-Hingeben an äußere Stimulation. Dadurch wird Erholung und Entspannung empfunden (Flade, 2006).

Informationsverarbeitungs- und Ästhetiktheorien beschreiben, warum bestimmte Umwelten als anregend, schön andere aber als monoton wahrgenommen werden. Nach der Ästhetik-Theorie von Berlyne (1971) hängt der ästhetische Eindruck von Diskrepanzen in Form von Ungleichheiten, Unterschieden, Abweichungen, Brüchen, Unstimmigkeiten und Widersprüchen ab. Diskrepanzen bilden das, was Menschen als „interessant“ erleben. Folgende typische Merkmale machen die Natur im Vergleich zu bebauter Umwelt interessant:

- Fehlen rechteckige Formen
- Übergänge zwischen verschiedenen Elementen sind klar umrissen
- unregelmäßige Texturen
- stetige Veränderungen zusätzlich zu den jahreszeitlichen Veränderungen

Menschen fühlen sich von Umwelten angezogen, die eine schnelle Informationsaufnahme ermöglichen. Kaplan und Kaplan fanden, dass Orte und Landschaften bevorzugt werden, die in sich kohärent und gut lesbar sind und einen mittleren Grad an Komplexität und Ungewissheit aufweisen. Die vier Umweltmerkmale Kohärenz, Komplexität, Lesbarkeit und Ungewissheit werden als Informationsvariablen bezeichnet, sie werden durch die Art der Informationsaufnahme und durch die Tiefe der Informationsverarbeitung bestimmt (siehe Tabelle A).

Tabelle A: Merkmale bevorzugter Umwelten (in Flade, 2006)

Art der Informationsaufnahme	Verstehen	Explorieren
Unmittelbare Wahrnehmung	<i>Kohärenz</i>	<i>Komplexität</i>
Kognitive Prozesse	<i>Lesbarkeit</i>	<i>Ungewissheit</i>

Unter Kohärenz versteht man die Einheitlichkeit, wie sich einzelne Teile zu einem stimmigen Gesamtbild zusammenfinden. Lesbarkeit beschreibt, wie leicht es fällt, sich in der Umwelt zu orientieren. Komplexität bezieht sich auf Anzahl, Verschiedenartigkeit und Anordnung der Einzelelemente, z. B. ist eine vegetationslose Asphaltfläche, die also nur aus einem Einzelteil besteht, nicht komplex. Unter Ungewissheit versteht man, dass man Einzelteile nicht in ihrer Ganzheit wahrnehmen kann, z. B. einen Weg der hinter einer Häusergruppe verschwindet (Flade, 2006).

An dieser Stelle sollen noch einige ausgewählte Studien, die psychologische Aspekte wohnungsnaher Natur thematisieren, näher vorgestellt werden:

Ein wesentliches Merkmal, welches Gärten von öffentlichen Parks u.ä. unterscheidet, ist seine räumliche Nähe zur Wohnung. Alexander, Ishikawa und Silverstein (1977) bezeichnen dieses Merkmal als „Leichte Zugänglichkeit“: Den Autoren zufolge brauchen Menschen Natur, doch wenn diese mehr als 3 Minuten Fußmarsch entfernt ist, siegt die Distanz über das Bedürfnis. Plätze, welche in der Nähe sind, werden öfter genutzt, als solche die weiter weg sind oder schwer erreichbar sind.

Kaplan (1985) fand heraus, dass Zufriedenheit stärker mit der Verfügbarkeit des Platzes als mit der Häufigkeit seiner Nutzung zusammenhängt.

In der Studie von Bardwell (1985) und Talbot et al (1987) waren Plätze, denen die Bewohner die höchste Präferenz gaben, diejenigen, die am seltensten genutzt wurden.

Eine Studie von Talbot, Bardwell und Kaplan (1987) untersucht die Wahrnehmung und Nutzung von wohnungsnaher Natur. Die Bewohner sollten die Wichtigkeit der Plätze beurteilen und erklären, warum sie diese wertschätzen. Die Ergebnisse spiegeln den Bedarf von drei unterschiedlichen Formen wohnungsnaher Natur, welche jeweils unterschiedliche psychologische Funktionen erfüllen: Gärten am Haus, öffentliche Plätze zur Erholung (wie Parks und Spielplätze) und die Natur der Umgebung (naturbelassene Orte, Wälder etc.). Die Gärten wiesen die höchste Nutzungsfrequenz auf, und die geringsten Präferenzen, die Natur der Umgebung die niedrigste Nutzungsfrequenz und die höchsten Präferenzen. Die öffentlichen Plätze

lagen mit beiden Aspekten jeweils dazwischen. Die Art der Nutzung wies bei den Gärten die größte Vielfalt auf: Sie umfasste „Gartenarbeit“, „sitzen und entspannen“, „soziale Kontakte pflegen“ und „picknicken“. Die öffentlichen Plätze wurden in erster Linie für sportliche Betätigungen sowie für „Spaziergänge“ und „Kinderspiel“ genutzt. Die Natur der Umgebung wurde für „wandern“ und „naturbezogene Beschäftigungen“ wie „Vögel beobachten“ und „Wildblumen pflücken“ genutzt. In Kontrast zu den Präferenzen steht die Bewertung der Wichtigkeit: die höchsten Werte erzielten dabei die Vor- und Hintergärten (wertgeschätzt wurden besonders die Befriedigung territorialer Bedürfnisse, die Schönheit der Natur und das Gefühl von Stolz).

Die Beurteilung der Größe hing stark mit der jeweiligen „Naturform“ zusammen: Die Gärten wurden kleiner als wünschenswert eingeschätzt, dasselbe gilt für die umgebungsnahe Natur. Die Größe der Gärten korrelierte mit der Präferenz für diese „Naturform“.

Bei der Frage, wie wohnungsnahe Natur genutzt wird, ist der Begriff „Nutzung“ an sich schon problematisch. Kaplan kritisierte die konventionelle Terminologie zur Unterscheidung des Grades an Beteiligung an der Natur in „aktiv“ (Sport, wandern etc.) vs. „passiv“. (Beobachtung etc.): Ein Spaziergang durch die Nachbarschaft wird bspw. unterschiedlich erlebt werden, wenn man ihn als sportliche Betätigung ausübt, oder um sich an den Frühjahrsknospen zu erfreuen. Beobachtung scheint eine wichtige Form der Beteiligung an der Natur zu sein (Kaplan 1985); die Bezeichnung als „passiv“ läuft dabei Gefahr den zentralen Punkt zu verkennen.

Beobachtung findet dabei nicht notwendigerweise unmittelbar in der Natur statt, sondern auch durch die Fenster der Wohnung: Cooper-Marcus und Sarkissian (1986) fanden heraus, dass es abhängig vom jeweiligen Ausblick aus dem Fenster ist, ob Bewohner ihre Wohnumgebung attraktiv finden. Ausblick auf einen Garten, den eigenen oder einen der Nachbarn hängt eng mit der Wohnumgebungszufriedenheit zusammen.

Bardwell (1985) betont, dass neben den intentionalen, beabsichtigten Aktivitäten wie wandern, bergsteigen, picknicken und Gartenarbeit andere Arten der Nutzung existieren, nämlich solche, welche eher umstandsbedingt sind: beispielsweise dann, wenn man durch den Vorgarten geht, um den Briefkasten zu leeren oder um zur Bushaltestelle zu laufen.

Kaplan zufolge ist es oftmals ziemlich schwierig, Menschen das Ausmaß ihrer Interaktion mit Natur bewusst werden zu lassen. Ihnen die vielen Aspekte der

Begegnung mit Natur aufzuzeigen, von denen sie berührt und beeinflusst werden, scheint nur schwer möglich zu sein.

Bei einer anderen Form der Naturbeteiligung ist es noch problematischer von „Nutzung“ zu sprechen. Das zugrundeliegende Konzept ist dabei das Wissen um den Ort und die Vorstellung von ihm, auch wenn er nicht präsent ist. Das einfache Wissen, dass der Ort, wo die Natur genossen werden kann, nahegelegen vorhanden ist, kann unabhängig von dessen Nutzung eine Quelle der Zufriedenheit und Freude sein (Kaplan, 1980).

Nachdem die verschiedenen Formen von Natur und die unterschiedlichen Möglichkeiten der Nutzung näher beleuchtet wurden, soll nun betrachtet werden, ob und gegebenenfalls welche Auswirkungen von wohnungsnaher Natur auf psychische Variablen der Bewohner aus Untersuchungen bekannt sind:

Zwei der zu diesem Thema publizierten Studien untersuchen den Zusammenhang zwischen wohnungsnaher Natur und Zufriedenheit mit der Wohnumgebung sowie der allgemeinen Lebenszufriedenheit:

In einer Dissertation von Frey (1981) konnte gezeigt werden, dass der Zugang zu Natur und naturbezogene Beteiligung starken Einfluss auf die Zufriedenheit mit der Wohnumgebung hat, sowie auf die allgemeine Lebenszufriedenheit. Von fünf Formen an Naturbeteiligung (Naturbeobachtung, Gartenarbeit, Picknicken, Aktivitäten verbunden mit der Tier- und Pflanzenwelt und Sport) beeinflussten alle die Wohnumgebungszufriedenheit außer Letztere. Interessanterweise konnte ein starker Zusammenhang zwischen Baumdichte und Wohnumgebungszufriedenheit aufgezeigt werden; je höher die Anzahl der Bäume in der Umgebung, desto höher die Zufriedenheit. Auf die Frage hin, was sie vermissen würden, wenn sie fortzögen, gaben die Probanden „Bäume“, „bewaldete Gebiete“, „Tier- und Pflanzenwelt“, „Parks“, „die Aussicht“ und „die Landschaft“ an.

Eine Studie von Kaplan (1981) untersucht bei Bewohnern von Mehrfamilienhäusern den Zusammenhang zwischen Zugang zu wohnungsnaher Natur, deren Nutzung und ihrer Wohnumgebungszufriedenheit. Die Wohnumgebungszufriedenheit wurde anhand von vier Kategorien gemessen: „vorhandene Anlagen/Einrichtungen“ (z.B. Instandhaltung, Parkplätze), „Größe“ (z.B. Anzahl der Menschen) „Gemeinschaft“ (z.B. Gemeinschaftssinn, Freundlichkeit der Menschen) und „Natur“ (z.B.

Erholungsmöglichkeiten, wohnungsnaher Natur). Die ersten drei Kategorien wurden positiv beeinflusst von einem Ausblick auf eine schöne Landschaft (speziell auf Bäume und Wald), von der Erfüllung des Bedürfnisses nach Spaziergängen in einer naturreichen Umgebung und von einer großen Anzahl von Bäumen nahe der Wohnung. Die Zufriedenheit mit der „Gemeinschaft“ wurde positiv beeinflusst von dem Vorhandensein eines Gartens, auf welchen man vom Fenster aus Ausblick hat (unabhängig davon, ob selbst im Garten gearbeitet wird oder nicht) und auch davon, ob die Bewohner eine Möglichkeit für Spaziergänge sehen, ihr Bedürfnis nach naturreicher Umgebung erfüllt sehen und einen Platz hatten, wo sie Dinge anpflanzen und aufziehen können. Der Ausblick oder Zugang zu einem Park beeinflusste die Wohnumgebungszufriedenheit nicht. Ein dominanter Ausblick auf gebaute Elemente, wie z.B. Parkplätze, Starkstrommasten oder stark befahrene Straßen und Autobahnen beeinflusste alle Zufriedenheitskategorien außer die Zufriedenheit mit der „Gemeinschaft“.

Kaplan zufolge stehen die drei unterschiedlichen Formen von städtischer Natur demnach in folgendem Zusammenhang mit Zufriedenheit: Gärten beeinflussen die Zufriedenheit mit der „Gemeinschaft“, naturreiche Umgebung beeinflusst alle Zufriedenheitsformen in weiterem Sinne und öffentliche Plätze wie Parks haben keinen erkennbaren Einfluss auf die Wohnumgebungszufriedenheit.

Die Zufriedenheit mit der „Gemeinschaft“ hat eine „andere Dynamik als die anderen Zufriedenheitskategorien“ (Kaplan, 1981).

Sie vermutet, dass der Einfluss von Gärten in diesem Zusammenhang mehr sozialer Natur ist, da andere Natur- oder gebaute Elemente keinen Einfluss haben.

Der in dieser Studie gefundene Zusammenhang zwischen gebauten Elementen und verschiedenen Zufriedenheitsparametern steht in Übereinstimmung mit Ergebnissen der Studie von Nüchterlein (2005), wonach natürliche Umweltausschnitte signifikant schöner beurteilt wurden als künstliche. Nimmt man einen Zusammenhang zwischen Gefallensurteilen und Zufriedenheit an, bestätigen sie diese Studienergebnisse sowie die evolutionspsychologische Savannenhypothese (Buss, 2004), nach der natürliche Umwelten hinsichtlich ihrer Schönheit positiver beurteilt werden als künstliche von Menschen gebaute Umwelten.

Francis (1987) befragte Gartenbesitzer in Kalifornien und Norwegen, was ihre Gärten ihnen bedeuten. Er kam zu dem Schluss, dass sich viel mit der „Kontrolltheorie“

erklären lässt. Der Garten ist ein Platz, der direkt geformt, verändert und kontrolliert werden kann in einer Umgebung, welche größtenteils außerhalb der eigenen Kontrolle liegt.

Diese und weitere hier nicht ausgeführte Studien über Natur und ihren Einfluss auf psychologische Variablen zeigen, dass Kontakt mit der Natur zu Regeneration und Freude führt, das Stresslevel senkt, das körperliche Wohlbefinden steigert, die Gesundheit verbessert und zu höherer Zufriedenheit mit der Wohnung, der Arbeit und dem Leben im Allgemeinen führt (Kaplan, 1989).

2.1.2.2 Territorialität, Privatheit & Umweltkontrolle

Privatheit & Umweltkontrolle

Altman, 1975 beschreibt Privatheit als Prozess der Kontrolle über den Zugang anderer zu sich Selbst oder zur eigenen Gruppe (Flade, in Dieckmann et al., 1998). In dem aktiven und dynamischen Prozess der Privatsphären- Regulation haben laut dieser Definition also Individuen und Gruppen eine selektive Kontrolle darüber, was zwischen anderen und dem Selbst ausgetauscht wird. Der Grad der gewünschten Privatsphäre kann sich im Lauf der Zeit ändern (Welter, 1978).

Für Gruppen, z. B. für Nachbarschaften müssen Umwelten so gestaltet sein, dass sie sowohl Kontrolle auf individueller als auch auf Gruppenebene ermöglichen. Die Zugangskontrolle erfolgt auf materiell-räumliche Weise über verbale und non- verbale Kommunikation, z. B. Verbotsschilder oder das Vermeiden von Blickkontakt (Flade, in Dieckmann et al., 1998).

Menschen wünschen sich Kontrolle über die Art und Menge der ausgetauschten Informationen, die räumliche Distanz zum Gegenüber und das persönliche Territorium aber auch über die Regulation von Stressoren wie Lärm, Hitze und mangelnde Luftqualität (Walden, in Dieckmann et al., 1998).

Stressoren bestehen in allein oder kombiniert wirkenden täglichen Belastungen. U. a. zählen auch Einschränkungen von Privatheit, Bewegungsfreiheit oder von Handlungsspielraum und sensorische Deprivation i.S. von fehlender Kontrolle über Umweltreize dazu (Walden, in Dieckmann et al., 1998).

Der Verlust an Privatheit und fehlende Möglichkeiten zur Regulation sozialer Kontakte hatten in empirischen Untersuchungen von Osnabrügge et al., 1985 geringere Erwartungen bezüglich der Kontrolle von zukünftigen Lebensereignissen, eine geringere Frustrationstoleranz und geringere Leistungen zur Folge (nach Walden, in Dieckmann et al., 1998).

Die erlebte Privatheit, d.h. das Gefühl, über Art und Dauer der Kontakte zu anderen Menschen bestimmen zu können und sich je nach Wunsch zurückziehen zu können, ist eine Art der Kontrolle, die Menschen ausüben wollen. Menschen brauchen Rückzugsmöglichkeiten, um sich erholen zu können (Walden, in Dieckmann et al., 1998).

Positive Auswirkungen von Kontrollmöglichkeiten wurden u.a. nachgewiesen durch höhere Zufriedenheit alter Menschen und durch die Suche nach mehr sozialen Kontakten von Studenten in entsprechend eingerichteten Wohnheimen (Walden. In Dieckmann et al., 1998). Nach Argyl, 1987 korrelieren Angaben zur Gesamtlebenszufriedenheit hoch mit Selbstwert und dem Gefühl internaler Kontrolle (Walden. In Dieckmann et al., 1998).

Menschliche Distanzierungsmechanismen spielen bei der Umweltgestaltung eine große Rolle. So sind z. B. bei der Planung von Gebäuden, Freiflächen und Gärten die persönlichen Distanzen der späteren Nutzer zu berücksichtigen, die diese auf Grund ihrer Kontroll- bzw. Kommunikationsbedürfnisse haben (Dieckmann, in Dieckmann et al., 1998).

Territorialität

Altman, 1975 stellt die beiden Begriffe Territorialität und territoriales Verhalten gleich (in Welter, 1978). Nach Altman versteht man unter Territorialität, dass Menschen sich Räume aneignen, um Zugangs- und Verhaltenskontrolle auszuüben, d. h., der Besitzer bestimmt, welche Personen Zutritt zu dem Territorium haben und welche Verhaltensweisen dort gezeigt werden dürfen. Diese Kontrolle wird auch als Verfügungsgewalt bezeichnet. (Richter, P.G., 2004)

Altman differenziert drei Terrorientypen (aus Richter, P.G., 2004):

- *Primäre Territorien*: befinden sich im ständigen Besitz einer Person, bieten hohes Maß an Intimität, z. B. eigenes Zimmer; der Besitzer hat die absolute Zugangskontrolle und alleinige Verfügungsgewalt

- *Sekundäre Territorien*: werden von einer Personengruppe benutzt, diese hat auch die Verfügungsgewalt; die Kontrolle ist aber geringer als in primären Territorien
- *Öffentliche Territorien*: kurzzeitig nutzbare Räume wie z. B. Grünflächen; der aktuelle Nutzer hat kurzfristig die Verfügungsgewalt, er hat kaum Zugangskontrolle und die Verhaltenskontrolle ist eingeschränkt

Nach Altman, 1975 dient das Territorialverhalten von Individuen oder Gruppen dazu, möglichst ein optimales Niveau von Privatsphäre zu erreichen bzw. zu regulieren (Welter, 1978). Nach Altman, 1970 ist das menschliche Territorialverhalten kulturell erworben (Richter, P.G., 2004).

Das Modell der territorialen Schichten:

Welter (1978) führt an, dass Autoren wie Altmann, Hall, Lyman & Scott, Pastalan et al. und Sommer aufgrund ihrer Beobachtungen von Menschen in „natürlichen“ und experimentellen Umweltsituationen die Ansicht vertreten, dass der Mensch a) seine Umwelt in territoriale Schichten zu strukturieren versucht, b) dass jeder dieser Schichten in der Privatsphären-Regulation bestimmte Bedeutung zukommt und c) dass für diese Regulation unterschiedliche Mittel eingesetzt werden.

Diese Schichten sind:

- a) Kleidung: Unterschiedliche Alter-, Berufs- und Statusgruppen teilen anderen mittels Stilen von Kleidungen oder Uniformen mit, wer sie sind, um Situationen und Statusrollen zu definieren bzw. zu bezeichnen.
- b) Persönlicher Raum: die „unsichtbare“ Schale, die ein Individuum mit sich herumträgt; unterteilbar in vier Distanzzonen
- c) Private Territorien: Territorien, die sich Individuen mittels Raumbegrenzungen (Wände, Vorhänge, Türen etc.), Möblierungen und persönlichen Objekten abstecken können; sie können sich dort physisch und sozial zurückziehen.
- d) Halbprivat/ Halböffentliche Zonen: klar begrenzte Zone, die von einer Gruppe von Menschen übernommen werden kann. In ihr findet das Individuum Geborgenheit unter anderen, indem es bedeutungsvolle Beziehungen zu bekannten Personen aufrechterhalten kann. In dieser Zone findet es auch Stimulation durch andere. Die Beschaffenheit der Begrenzung dieser Zone ist ausschlaggebend für die Bildung von quasi-stabilen Gruppen.
- e) Öffentliche Zonen: öffentliche Räume in Gebäuden oder öffentliche Außenräume (Straßen, Parks etc.) Dies ist die Zone, in der sich der Mensch

anonym bewegen kann, in der er sich nicht ständig für andere engagieren muss. In dieser Zone findet er ebenfalls viele Formen von Stimulationen. Das Zusammenleben einer großen Zahl von Menschen lässt sich positiv beeinflussen, wenn die den menschlichen Bedürfnissen entsprechenden Voraussetzungen der Kommunikation, stimulierender Situationen sowie das nötige Angebot an privatem, halböffentlichem und öffentlichem Raum vorhanden sind.

2.1.2.3 Soziale Netzwerke, soziale Unterstützung, Nachbarschaft

Es soll nun untersucht werden, wie soziale und architektonische Merkmale der Umgebung die sozialen Netzwerke, die soziale Unterstützung, die Nachbarschaftsbeziehungen und außerdem die psychische Gesundheit von Menschen beeinflussen können.

In den letzten 25-30 Jahren wurde über die Beziehung zwischen sozialer Unterstützung und psychischer Erkrankung bzw. Gesundheit immens viel Literatur veröffentlicht. Unbestritten ist, dass ein enger Zusammenhang zwischen diesen beiden Variablen besteht. Was jedoch weniger erforscht ist, ist der Einfluss der im weiteren Sinne sozialen und gebauten Umwelt auf die soziale Unterstützung. Gibt es Aspekte gebauter Umwelt, welche soziale Unterstützung fördern oder erschweren? Kann gebaute Umwelt die soziale Umwelt von Menschen und deren Interaktion mit anderen beeinflussen?

Soziale Netzwerke & soziale Unterstützung

Der Begriff „Soziale Unterstützung“ bezieht sich auf die Qualität der Beziehungen - den Rat, den Beistand, die Hilfe jeglicher Art, die ein Mensch durch das soziale Netzwerk erfährt. Man kann sie in instrumentelle (z.B. finanzielle Hilfe, praktischer Rat) und emotionale Unterstützung (z.B. Beistand, Bestätigung des Selbstwertes) unterteilen.

Unter dem Begriff „soziales Netzwerk“ versteht man das Muster sozialer Beziehungen, in das ein Individuum eingebunden ist. Er bezieht sich auf den Umfang an Personen, mit denen ein Mensch relevante Beziehungen pflegt (wie Verwandte, Freunde, Arbeitskollegen und Nachbarn).

In den hochentwickelten Industriegesellschaften bestimmt nicht mehr das traditionelle Rollenverständnis sondern die Individualität von Lebenslagen und Lebenswegen, welche sozialen Beziehungen Menschen haben. Simmel (1983,1984) führt an, dass diese fortschreitende funktionsspezifische Arbeitsteilung und die wachsende Mobilität, zu einer Erweiterung der sozialen Verkehrskreise und zu einem allmählichen Funktionsverlust vorgegebener Beziehungen wie Familie, Verwandtschaft und lokale Nachbarschaft führen werden (Kreupp, in Kruse et al., 1990). Diese Wandlung wird häufig als Verlustereignis beschrieben. Menschen beklagen den Verlust von Vertrautheit, Zugehörigkeit, Nachbarschaft, Gemeinschaft oder überschaubaren kleinen sozialen Netzen (Kreupp, in Kruse et al., 1990). In einer Studie von Fried (1962) zeigten sich bei einigen großräumigen Sanierungsmaßnahmen bei der Mehrheit der betroffenen Bewohner mehr oder weniger intensive Verlust- und Trauerreaktionen. Das wurde auf den Verlust der räumlichen Identität und der über Generationen gewachsenen Beziehungsnetze zurückgeführt (Kreupp, in Kruse et al., 1990).

Nach Ilien & Jeggle (1978) und Korte (1983) werden diese sich auflösenden Vergesellschaftungsformen romantisiert, denn diese Netzwerksmuster waren kompensatorische Reaktionen auf Notlagen und übten ein hohes Maß an sozialer Kontrolle aus (Kreupp, in Kruse et al., 1990).

Aus empirischen Analysen von städtischen Beziehungsmustern ist nach Kreupp (in Kruse et al., 1990) u.a. abzuleiten:

- a) Bewohner von großen Städten haben im Durchschnitt vielfältigere Kontakte zu Freunden, Arbeitskollegen als Nicht-Städter
- b) Nachbarschaften bilden nicht mehr den verdichteten Kern sozialer Netzwerke, diese sind eher strukturell offen, vermitteln aber trotzdem persönliche Nähe und Intimität
- c) Sozioökonomische Merkmale und Interesse sind in sozialen Netzwerken von Städtern homogener, da in der Stadt im höheren Maß Eigenentscheidungen zur Wahl von Freunden und Bekannten möglich sind
- d) Lebenslage und Lebenslauf bestimmen die Bedeutung des sozialen Netzwerks. Für Kinder und alte Menschen hat der soziale Nahraum, der lokale nachbarschaftliche Bezug einen hohen positiven Wert. Für Frauen mit kleinen Kindern stellt die relativ enge Ortsbezogenheit und erlebte Einschränkung der Handlungsmöglichkeiten eine Belastung dar.

- e) In Alltagsangelegenheiten erfolgt meist Hilfe durch Nachbarn oder Arbeitskollegen. Bei schwerwiegenden Problemen wird eher die Hilfe von der Familie oder Verwandten in Anspruch genommen, wenn das nicht möglich ist, wird Unterstützung bei formellen Institutionen (z. B. Pflegedienste) gesucht.
- f) Je höher der sozioökonomische Status einer Person ist, desto mehr Ressourcen hat sie, um persönliche Beziehungen zu realisieren, die sich dann umso seltener auf Verwandtschaft und Nachbarn beschränken.
- g) Viele Großstadtbewohner beklagen die „verlorene Gemeinschaft“ und somit einen Verlust an Identität.

In welchem Maße, es einer Person gelingt, befriedigende soziale Kontakte aufzubauen, hängt zum einen von den gegebenen Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme mit Gleichgesinnten ab und andererseits von der eigenen Kommunikationsbereitschaft. Als kommunikationshemmend gelten Situationen, in denen hohe soziale Kontaktdichte herrscht, da in solchen Räumen häufig ein sozialer Kontrollverlust auftritt, der Territorialverhalten, wechselseitige Aggression und Verantwortungsschwund zur Folge hat. (Maderthaler, in Keul, 1995).

Bedürfnisse, deren Befriedigung überwiegend von der Gestaltung des Lebensraumes bzw. der spezifischen Nutzungsbereiche (Wohnen, Arbeiten, Erholen usw.) abhängen, gelten als lebensraumbezogene Bedürfnisse. (Maderthaler, in Keul, 1995). Zu diesen Bedürfnissen zählen:

Tabelle B. Lebensraumbezogene Bedürfnisse und deren Einzelaspekte nach Maderthaler, in Keul, 1995

Bedürfnis	Einzelaspekte
Regeneration	Besonnung, Tageslicht, Lärmschutz, Räume für körperliche Aktivität, Spiel- und Sportanlagen
Privatheit Sicherheit	Wahrung der Intimsphäre, Schutz vor Einsehbarkeit
Funktionalität Ordnung	Raumbedarf, Praktikabilität, Bequemlichkeit, Orientierung im Siedlungsgebiet
Kommunikation	Gespräche, Nachbarschaftshilfe,

Aneignung Partizipation	Mitverantwortung, Treffpunkte, Gemeinschaftsräume
Ästhetik Kreativität	Gebäude –und Fassadengestaltung, Grün- und Freiflächenanordnung

Von den für die Entstehung, Vertiefung oder Abbruch sozialer Beziehungen empirisch nachgewiesenen Determinanten sind folgende speziell für nachbarschaftliche Beziehungen von Bedeutung:

- *Physische Nähe bzw. Häufigkeit des Sozialkontaktes*: Zajonc (1968) wies nach, dass die Häufigkeit der Konfrontation mit einem Reiz, dessen Attraktivität ansteigen lässt, d.h. je häufiger Nachbarn sich begegnen und miteinander reden, desto eher entstehen positive soziale Beziehungen
- *Soziodemographische Übereinstimmung*: Herkunft, Ethnie, Geschlecht, Beruf, Status, Religion und Einkommen sind neben persönlichen Eigenschaften oder Lebensbedingungen beziehungsstiftend bzw. beziehungerleichternd; entsprechende Selbst- und Fremdklassifikationen führen dazu, dass sich soziodemographisch ähnliche Bevölkerungsanteile in den gleichen Stadtteilen niederlassen; d.h. z. B. für Nachbarn, mit ähnlichen Interessen oder in der gleichen Lebenslage, finden sich leichter Gesprächsthemen oder Interesse an gemeinsamen Aktivitäten (z. B. Kinder gemeinsam spielen lassen); Caplow und Forman, 1950 und Toman, 1968 unterstreichen die Bedeutung der Homogenität der wesentlichen Bewohnermerkmale für eine verbesserte Nachbarschaftsbeziehung (Kruse et al., 1990).
- *Ähnlichkeiten in den Einstellungen und Meinungen*: Personen, die im Kontakt miteinander Ähnlichkeiten in den Einstellungen und Meinungen finden, sind sich meistens sympathischer
- *Austauschgerechtigkeit*: Tendenz von Menschen, zwischenmenschliche Interaktionen als Tauschprozess zu interpretieren; nach Lerner, 1974 erfolgt die Bewertung nach Gerechtigkeitsnormen; nach Antonucci und Jackson, 1990 wird subjektive Gerechtigkeit und Reziprozität in sozialen Beziehungen als sehr erstrebenswert gefunden und korreliert positiv mit Lebenszufriedenheit (Keul, 1995)

- *Beziehungs- und Kommunikationsnormen*: Argyl und Henderson, 1986 fanden in einer Befragung von fast 1000 Personen in vier verschiedenen Kulturkreisen 4 Beziehungsregeln:
 1. Respektieren der Intimsphäre des anderen
 2. Augenkontakt während des Gesprächs
 3. keine öffentliche Kritik am anderen
 4. keine Diskussion vertraulicher Mitteilungen

Nachbarschaft

Als Nachbarschaft bezeichnet man eine soziale Gruppe, deren Mitglieder primär wegen der Gemeinschaft des Wohnortes miteinander interagieren (Richter, G., 1981). Ein wesentliches soziales Merkmal von Nachbarschaft ist, dass fremde Personen als Eindringlinge in dem Areal erkannt werden. Nachbarschaft lässt sich aber nicht nur als abgrenzbare soziale Einheit sehen, darüber hinaus spielen unter anderem auch räumliche Einheiten und symbolische Funktionen eine Rolle. Nachbarschaft wird von jedem Einzelnen ganz einzigartig erfahren (Richter, G., 1981) und völlig unterschiedlich weit wahrgenommen, z. B. werden die Personen, die zu einem Hauseingang gehören (Hochhäuser) oder überschaubare aneinander – und gegenüberliegende Hausgruppierungen (Einfamilienhäuser), als Nachbarschaft bezeichnet. Selten zählen Befragte mehr als sechs bis acht Haushalte zur Nachbarschaft (nach Richter, P.G., 2004). Wer zur Nachbarschaft gezählt wird, ist dabei weniger von bestimmten Personenmerkmalen abhängig als von der Nähe der Wohnung (Kruse et al., 1990).

Nachbarschaft kann mit 4 Dimensionen beschrieben werden:

1. Qualität der physischen Umwelt
2. Nähe und Bequemlichkeit von verschiedenen Aktivitäten
3. Qualität örtlicher Dienste und Einrichtungen
4. Qualität der soziokulturellen Umwelt

Zur Qualität der physischen Umweltbedingungen zählen u.a. der Zustand und Marktwert der Häuser, der Straßenverkehr, Beleuchtung, Zustand der Freiflächen sowie Anzahl und Qualität von freien Plätzen.

Die Anbindung an Arbeitsplätze, Schulen, Geschäfte und Erholungsbereiche wird durch Nähe und Bequemlichkeit von verschiedenen Aktivitäten beschrieben.

Örtliche Dienste und Einrichtungen sind u.a. Erholungsangebote, Schulen, Feuerwehr und öffentliche Verkehrsmittel.

Unter soziokultureller Umwelt versteht man die sozialen Beziehungen innerhalb der Nachbarschaft, Anzahl und Art der Organisationen in der Gemeinde und die bestehende Kriminalität.

Die Nachbarschaft erfüllt für jede Person ganz unterschiedliche Funktionen und hat eine ganz individuelle Bedeutung. Für Kinder ist die Nachbarschaft die erste bedeutende Gruppe außerhalb der Familie. Für Jugendliche verliert die Nachbarschaft an Bedeutung und ist für Adoleszente weitgehend belanglos. Später, zum Zeitpunkt der Familiengründung, gewinnt die Nachbarschaft wieder an Bedeutung. Im Alter wird die Nachbarschaft dann häufig zum wichtigsten sozialen Kommunikationsfeld (Kruse et al., 1990).

Verallgemeinert kann man ihre wichtigsten Funktionen so zusammenfassen:

- Nothilfe
- Soziale Kontrolle
- Sozialisationsagent
- Kommunikation

Aufgrund sozialer Normen sind die meisten Nachbarn mindestens latent bereit, diese Funktionen füreinander auszufüllen. Durch distanzierte Freundlichkeit, wie Grüßen, beim Namen nennen und kurze Gespräche, wird diese latente Bereitschaft signalisiert. Ob, in welchem Ausmaß und zwischen wie vielen Nachbarn diese Funktionen tatsächlich übernommen werden, hängt von der aktuellen oder generellen Bedürftigkeit der Personen ab. Allgemein gilt, je homogener sich die Nachbargruppe zusammensetzt, desto intensiver sind die nachbarschaftlichen Kontakte.

Nach Peach, 1975 leben alle städtischen Bevölkerungen in mehr oder weniger ausgeprägtem Maße segregiert (Kruse et al., 1990). Wie stark diese Segregation (Trennung, Absonderung von Personen(-gruppen) von anderen, die sich durch schichtspezifische, religiöse, soziale, ethnische Merkmale unterscheiden) ist, hängt von der sozialen Differenzierung in einer Gesellschaft ab und von den Mechanismen der Allokation (Zuweisung von finanziellen Mitteln, Produktivkräften und Material) von Haushalten zu Wohnungen. Daher haben Formen und Intensität nachbarschaftlichen

Verhaltens immer auch strukturelle Ursachen, die sich durch individuelle Erwartungen und Motive nicht klären lassen (Kruse et al., 1990).

Welche Faktoren beeinflussen nun also Nachbarschaftskontakte?

Aus Studien belegte Einflussfaktoren sind Wohndauer, soziale Homogenität, Alter und das Ausmaß von Straßenverkehr.

Der umstrittenste Faktor, der diskutiert worden ist, ist der Einfluss des Designs. Die Kontroverse ging diesem Faktor lange aus dem Weg, da er mit „architektonischem Determinismus“ verbunden wurde (Mercer 1975).

Es existiert eine Anzahl von Studien, welche Zusammenhänge zwischen physischer Umwelt und der Bildung sozialer Netzwerke und Freundschaften aufzeigen können: Im allgemeinen schließen Menschen je eher Freundschaften miteinander, desto näher sie beieinander wohnen (Merton, 1949; Newcom, 1961).

Andere Studien konnten zeigen, dass räumliche Abschirmung von Arbeitsgruppen Gruppenformation und Freundschaften erleichtert, wobei dieser Effekt wahrscheinlich nicht nur auf vermehrte Interaktion zurückzuführen ist, sondern auch auf die durch die Abschirmung gesteigerte Privatheit. Abschirmung fördert Autonomie und ermöglicht der Gruppe ihre eigenen Normen zu entwickeln (Sundstrom, 1986).

Ähnliche Ergebnisse erhielten Festinger (1950) et al. sowie Caplow & Forman (1950) in ihren Studien über Gruppenformationen in dem Wohnheimprojekt „Westgate and Westgate West“ einer amerikanischen Universität: Den Autoren zufolge waren unterstützende Nachbarschaftsbeziehungen häufiger, wo die Wohnblöcke so angeordnet waren, dass ein abgeschirmter Hof existierte.

Einige Studien konnten nachweisen, dass, je mehr Wohneinheiten ein Wohnpark enthält, desto geringer die Anzahl der bekannten Nachbarn ist sowie die Anbindung zur Gemeinschaft schlechter ist (z.B. Frank, 1983; Lefebvre, 1984).

Willmott (1963; 1982) fand heraus, dass Menschen weniger mit ihren Nachbarn kommunizierten und aneinander weniger kannten, wenn sie auf längeren Straßen oder auf Hauptstraßen wohnten. Je weniger verkehrsbelastet die jeweilige Straße war (z.B. Sackgassen & kurze, enge Straßen), desto eher beschrieben die Bewohner ihre Nachbarn als hilfreich.

Es wird jedoch auch diskutiert, dass freundliche Nachbarschaft mit Privatheit schlecht zu vereinbaren sein könnte. Wenn soziale Interaktion nicht gewollt ist, wird sie eher als Mangel an Privatheit gesehen denn als positive Quelle der Unterstützung. Soziale

Interaktion wird jedoch in heterogenen Gemeinschaften sehr viel wahrscheinlicher als ungewollt erlebt als in homogenen.

Ein weiteres Beispiel wie die architektonische Gestaltung soziale Variablen beeinflussen kann, ist das sogenannte Projekt „Pruitt-Igoe“ in St. Louis, Missouri.

Der aus 43 elfstöckigen Wohnblocks bestehende Wohnpark bot Wohnungen für 12.000 Personen und wurde 1954 eröffnet. 1972 wurde der komplette Wohnpark abgerissen, nachdem Wohnungsleerstand und Vandalismus zu unüberwindbaren Problemen wurden.

Ein Faktor, welcher für das Scheitern des Projektes verantwortlich gemacht wird, ist das Fehlen von halböffentlichen Zonen. Es existierten keinerlei Einrichtungen und Plätze (wie z.B. Spielplätze oder Grünanlagen), wo sich nachbarschaftliche Beziehungen hätten entwickeln können.

Ein hinsichtlich der Bewohner und Größenordnung vergleichbares Projekt in Baltimore hingegen, wurde mit reichlich halböffentlichen Zonen ausgestattet (v.a. mit großen Spielplätzen), und erwies sich für die nachbarschaftlichen Beziehungen nicht als hemmend: Wilner et al. (1962) fanden eine höhere Anzahl an Nachbarschaftskontakten, Besuchen und gegenseitige Hilfe zwischen Bewohnern, welche von einem Slum in das Projekt zogen.

Holahan (1976) fand heraus, dass die Gestaltung von im freien liegenden öffentlichen Zonen von Wohnprojekten deutlichen Einfluss auf das Sozialverhalten der Bewohner hat und postuliert somit, dass viele Fehler von Großprojekten der Gestaltung ihrer öffentlichen Zonen zuzurechnen sind: Falls die Gestaltung von öffentlichen und halböffentlichen Zonen nicht angemessen ist, kann dies den Erfolg des Projektes erheblich beeinträchtigen, unabhängig davon, wie gut die Qualität der Wohnungen an sich ist.

Das Fehlen von halböffentlichen Zonen kann dabei gleichzeitig zum Gefühl der Einsamkeit als auch zum Mangelempfinden von Privatheit führen: die Bewohner können die soziale Interaktion nicht kontrollieren, sie sind entweder ungewollten sozialen Interaktionen „draußen“ ausgeliefert oder müssen sich in ihre eigenen vier Wände zurückziehen.

Newman prägte in diesem Zusammenhang den Begriff „defensible space“: Räume, welche von kleinen Nachbarschaftsgruppen geteilt werden, von ihnen kontrolliert und reguliert werden können. Wo dies möglich ist, sind die Kriminalitätsraten geringer.

Kontrolle, Gruppenformation und unterstützende Nachbarschaftsbeziehungen werden ermöglicht.

De Long (1970) behauptet aufgrund seiner Untersuchungen in Krankenhäusern, dass halböffentliche Zonen Aggressionen unter Patienten abbauen sowie Kooperation und Teilnahme unter Patienten fördern.

Die Verhinderung unterstützender sozialer Kontakte durch die architektonische Gestaltung der Umwelt ist also eng mit dem Konzept der öffentlichen/halböffentlichen und privaten Zonen verbunden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Studien die Wichtigkeit von sozialen und gestalterischen Faktoren gebauter Umwelt zeigen: sie beeinflussen stark die Wahrscheinlichkeit einer positiven und unterstützenden Nachbarschaft. Dabei scheint an sozialen Faktoren besonders ein ausreichendes Maß an sozialer Homogenität wichtig zu sein. An gestalterischen Faktoren spielt besonders die Unterstützung der sozialen Interaktion durch ausreichend Möglichkeiten zum Treffen und Kommunizieren eine Rolle. Dabei hat Lärm, das Fehlen halböffentlicher Zonen und die fehlende Kontrollierbarkeit und Regulierbarkeit der Interaktionen eine negative Auswirkung.

2.1.2.4 Wohnen/ Wohnbedürfnisse/ Wohnzufriedenheit

Nach Saegert (1985) tritt ein Mensch, der wohnt, in eine besonders innige physische, soziale und psychologische Beziehung zur Umwelt (Kruse, Graumann, Lantermann, 1990). Dabei spielt aber nicht nur der Innenbereich einer Wohnung eine große Rolle. Damit dieser seine Funktionen erfüllen kann, bedarf es einer ihn versorgenden, entlastenden und ergänzenden Umgebung. Solche Einrichtungen sind z. B. Parkplätze, Einkaufsmöglichkeiten, Spielplätze usw. (Kruse et al., 1990).

Nach v. Uexküll wird die Umgebung „...als das Insgesamt dessen bezeichnet, was ein Lebewesen umgibt,[...] während Umwelt der subjektiv bedeutsame Ausschnitt daraus ist.“ (Kruse et al., 1990).

Wohnbedürfnisse

Nach Andritzky und Wenz-Gahler (1979) lassen sich folgende Wohnbedürfnisse unterscheiden: das Verlangen nach Sicherheit und Schutz, Beständigkeit und Vertrautheit, Alleinsein und Intimität, Kontakt, Kommunikation und Zugehörigkeit, Anerkennung und Selbstdarstellung bzw. Repräsentation und nach Selbstverwirklichung bzw. Selbstgestaltung.

Das Bedürfnis nach Sicherheit und Schutz umfasst u. a. dass Menschen sich von Lärm und fremden Einblicken abschirmen wollen.

Nach Jeffres et al. (1987) zählt Kommunikation nicht nur zu den Grundbedürfnissen, sondern auch zu den Grundvoraussetzungen menschlicher Existenz und hat somit auch wesentliche Bedeutung für die Gestaltung privater, beruflicher und nachbarschaftlicher Beziehungen. Wie sich die Kommunikationsprozesse gestalten wird u.a. beeinflusst von: Geschlecht, Alter, Status, Prestige, Einstellungen und Intentionen der Kommunikationspartner, sozialer Kontaktdichte, der Kommunikationsstruktur und den Kommunikationsthemen (Maderthaner, in Keul, 1995).

Soll das soziale Bedürfnis nach Zusammensein befriedigt werden, muss auch die Wohnumgebung entsprechende Möglichkeiten bieten, z. B. Bänke vor der Haustür, Innenhöfe, Gärten, Spielecken, autofreie Wege usw.

Wohnung, Haus und Bereiche der Wohnumgebung sind Mittel, um das soziale Bedürfnis nach Zugehörigkeit zur Nachbarschaft und zur Gesellschaft auszudrücken. Wohnbedürfnisse sind gelernte Bedürfnisse, die sich genau wie gesellschaftliche Wertvorstellungen und Normen durch die ökonomische und technologische Entwicklung im Laufe der Zeit verändern (Kruse et al., 1990).

Im Mittelalter gab es im sogenannten „Ganzen Haus“ keine räumliche Trennung von Arbeiten und Wohnen. Als im Zuge der Industrialisierung die Bereiche für Wohnen und Arbeiten getrennt wurden, wurde eine Mobilität nötig, die durch eine zunehmende Motorisierung erreicht wurde. Die Fahrzeuge beanspruchten und beanspruchen auch heute Platz in der Wohnumgebung, was einen Funktionsverlust der Wohnumgebung als Raum zum Wohnen zur Folge hat (Kruse et al., 1990).

Wohnzufriedenheit

Zufriedenheit ist eine gefühlsmäßige Reaktion. Eine positive Bewertung der Wohnumwelt ist gleichbedeutend mit Wohnzufriedenheit (Kruse et al., 1990). Nach

Campell et al. (1976) lassen sich entsprechend der verschiedenen Bereiche von Wohnumwelten Wohnungs- und Umgebungszufriedenheit und die Zufriedenheit mit dem Wohnort unterscheiden (Kruse et al., 1990). Die Zufriedenheit mit der Wohnsituation, d.h. der Wohnung, der Wohnumgebung und dem Wohnort, hängt von Person- und Umweltmerkmalen ab. Als wichtige Umweltmerkmale haben sich u.a. räumliche Merkmale wie die Wohnungsgröße, Aussehen und baulicher Zustand des Wohngebäudes, Image und Sicherheit des Wohngebietes, Wohnkosten und die Nachbarn erwiesen (Kruse et al., 1990).

Eine Reihe von Studien zeigen die enge Beziehung zwischen Nachbarschaft, der Qualität der Nachbarschaftsbeziehungen und Wohnumgebungs- und Wohnzufriedenheit (Amerigo & Aragones, 1990). Bei einer Person, welche häufige soziale Kontakte mit den Nachbarn pflegt, kann die Wohnzufriedenheit durch objektive Qualitätsverbesserungen des Wohngebäudes nur gering verbessert werden. Bei einer Person hingegen, welche kaum soziale Kontakte mit den Nachbarn pflegt, kann die Wohnzufriedenheit durch objektive Qualitätsverbesserungen des Wohngebäudes stark gesteigert werden. Nur wenn der Nachbarschaftskontakt gering ist, führen objektiv ärmliche Wohngebäude zu geringer Wertschätzung der Wohnumgebung (Hartman, 1963). Das heißt, dass Bewohner, welche in die Nachbarschaftsgemeinschaft eingebunden sind, unabhängig von der Qualität ihrer Wohnungen mit ihrer Wohnumgebung zufrieden sind.

2.1.2.5 Einfluss der Stimmung

Persönliche Betroffenheit, Gefühlszustände oder Umweltfaktoren können einen starken Einfluss auf Urteilsbildungen und Entscheidungen haben. Bower beschrieb 1981 mit dem Prinzip der Stimmungskongruenz, dass Menschen grundsätzlich eine selektive Tendenz besitzen „... in einem positiven Gemütszustand positive Informationen effizienter wahrzunehmen, zu enkodieren und abzurufen als negative, während negative Informationen in negativen Gemütszuständen besser verarbeitet werden.“(zitiert nach Stroebe, 2002). Erfahrungen werden mit den dabei erlebten Gefühlen gespeichert, was einen stimmungskongruenten Abruf aus dem Langzeitgedächtnis leichter möglich macht. Nach Flury, 1992 bestimmt das aktuelle

Befinden mit, welche Schemata leichter zugänglich sind und beim Vergleichen und Beurteilen von Umweltinformationen aktiviert werden (Nüchterlein, 2005).

Mayer und Solovey fanden, dass positive Stimmungszustände zu positiveren und optimistischeren sozialen Urteilen führen (Stroebe, 2002).

Nach Isen, Means, Patrick und Nowicki, 1982 zeigte sich in empirischen Studien, dass negative Gefühlszustände eine systematischere Verarbeitung und kognitive Disziplin auslösen als positive Zustände. Sie fanden, dass Menschen in guter Stimmung weniger Informationen suchen, bevor sie Entscheidungen treffen (Stroebe, 2002). Sinclair und Mark, 1992 fanden, dass diese Urteile dann manchmal weniger genau sind als Urteile von Menschen in schlechter Stimmung (Stroebe, 2002).

Höge, 1994 konnte zeigen, dass die ästhetische Beurteilung eines Objektes von Menschen in euphorischer Stimmung positiver ausfällt als von Personen in eher deprimierter Stimmung (Leder, 2002 in Nüchterlein, 2005).

Die Wahrscheinlichkeit für eine stimmungskongruente Urteilsverzerrung ist dann gering, wenn eine äußere Ursache für den momentanen Stimmungszustand gefunden werden kann, was nach Schwarz und Clore, 1988 eine externe Attribution von Stimmungseffekten nahe legt (Stroebe, 2002).

2.2 Problemstellung

2.2.1 Gartennutzung

Zunächst soll kurz definiert werden, was der Begriff „Garten“ bedeutet: „Wortgeschichtlich leitet sich „Garten“ von „Gärten“ (Ruten) ab, die als Baumaterial zu dem Zaun dienten, der das aus dem Allgemeinbesitz ausgeschiedene Grundstück kenntlich machte. Der Gegensatz zum geschlossenem Garten war das „offene Feld“, in dem die Gemeinde mit dem Flurzwang das Sagen hatte.“ (Richter, 1981). Nach Richter soll der Hausgarten in erster Linie einen Wohnraum im Freien bieten. Raumbildung und die Erfüllung von Wohnfunktionen seien die wesentlichen Anforderungen an den heutigen Garten. Gegenüber dem Bauerngarten bedeute der moderne Garten vielfach nicht mehr einfach ein Stück Land um das Haus zur Versorgung mit Frischgemüse, Beerenobst und Schnittblumen, obwohl im Zeitalter der chemischen Hacke und Herbizide auch die Frage der Selbstversorgung in

gewissen Grenzen wieder akut zu werden beginne, sondern er sei in unseren Großstädten in vielen Fällen der einzige Umgang mit einem Stück lebendiger, gewachsener Natur.

Gerade für die Bewohner von Dresden-Striesen - mit der Nähe zu den Elbauen, dem Großen Garten, dem Waldpark und den Elbhängen östlich und westlich des Körnerplatzes - trifft letzteres wohl kaum zu. Oben aufgeführte Studien zeigen jedoch, worin sich die Funktionen von Gärten, öffentlichen Grünanlagen und Natur der Umgebung unterscheiden: Gärten am Haus dienen z.B. als Ort der sozialen Kontaktpflege, zum Entspannen und zur Gartenarbeit. Deren Präferenz hängt eng mit der Größe zusammen: Gärten wurden in Studien tendenziell als zu klein bewertet. Somit liegt die Vermutung nahe, dass sich eine Verkleinerung der Gartenfläche durch die Bereitstellung von Stellplätzen in irgendeiner Weise auf die Beurteilung oder die Nutzung der Hausgärten auswirken könnte.

Als halböffentliche Zone erfüllt der Garten viele wesentliche Funktionen: Er ist neben dem Treppenhaus der Ort, an dem die Bewohner Beziehungen untereinander aufbauen und aufrechterhalten können. Eine halböffentliche Zone ist durch Zugangskontrolle und Verhaltenskontrolle der Gruppenmitglieder gekennzeichnet. Insbesondere der Hintergarten, welcher abgeschirmt hinter dem Haus liegt und somit meist keine Sichtverbindung zum Eingangsbereich hat, unterliegt im Vergleich zum Vorgarten größerer Zugangskontrolle: dort herrscht ständiges Kommen und Gehen, auch andere Personen, wie z.B. Freunde und Verwandte der Bewohner verkehren in diesem Bereich, außerdem besteht Einblick von der Straße und dem Bürgersteig. Werden nun im abgeschirmten Hintergarten Stellplätze geschaffen, wird diese stärkere Zugangskontrolle aufgeweicht: An- und Abfahren der Pkw, hin- und wieder sicherlich auch „Nicht-Gruppenzugehörige“ müssen innerhalb der halböffentlichen Zone toleriert werden. Es ist anzunehmen, dass dieser „Durchgangsverkehr“ gleichzeitig die Möglichkeiten zur Privatheitsregulation einschränkt. Sehr private Handlungen wie z.B. Sonnenbaden werden dann wahrscheinlich eher unterlassen. Auch durch die Verkleinerung der Gartenfläche wird die Privatheitsregulation beschränkt: ob Kinderspielplatz, Tisch mit Gartenbank, Blumenbeete, Wiese - alles rückt dichter auf engen Raum zusammen; abgeschirmte Eckchen sind kaum noch vorhanden.

Die mit der Stellplatzschaffung einhergehende Verringerung des Grünflächenanteils macht den Garten darüber hinaus im ästhetischen Sinne weniger attraktiv: Abwechslungsreiche Naturbestandteile werden durch wenig komplexe, einförmige asphaltierte oder gepflasterte Flächen ersetzt. Nach Flade halten sich Bewohner in einem Außenbereich mit Bäumen und Grünanlagen häufiger draußen auf.

Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob das Erleben von Erholung und Entspannung, welches nach Flade der Naturkontakt bietet, nicht von Stressoren (Lärm, Abgasgeruch, visuelle Stimulation etc. durch An- und Abfahren der Pkw) nachteilig beeinflusst wird. Falls dies der Fall ist, könnte der Aufenthalt im Garten als weniger regenerativ erlebt werden und somit ebenfalls dazu führen, dass dieser seltener aufgesucht wird.

Daraus wurde folgende Hypothese abgeleitet:

Hypothese 1:

Bewohner von Mehrfamilienhäusern in Dresden- Striesen, auf deren Grundstücken sich keine Stellplätze für Pkw befinden, halten sich häufiger im Garten auf als Bewohner von Grundstücken mit Stellplätzen.

2.2.2 Zufriedenheit mit dem Garten

Einerseits sind die Auswirkungen der Grundstücksgestaltung auf spezielle Formen der Gartennutzung von Interesse, andererseits soll aber auch untersucht werden, ob Unterschiede im Ausmaß der Gartennutzung mit unterschiedlichen Bewertungen der Gärten einhergehen.

Aus Studien zur Wirkung von Natur in der Wohnumgebung geht hervor, dass diese Einfluss auf diverse Zufriedenheitsmaße nimmt (z.B. Zufriedenheit mit der Wohnung, der Wohnumgebung, Gesamtlebenszufriedenheit). In diese Zufriedenheitsmaße gehen jedoch noch viele weitere Bewertungsfaktoren ein, die in der vorliegenden Arbeit nicht untersucht werden sollen. Die Vermutung liegt nahe, dass oben genannte Faktoren, welche die Gartennutzung vermindern, zur negativeren Bewertung desselben führen und somit direkt die Zufriedenheit mit dem Garten negativ beeinflussen.

Daraus wurde folgende Hypothese abgeleitet:

Hypothese 2:

Bewohner von Mehrfamilienhäusern, bei denen sich keine Stellplätze auf dem Grundstück befinden, sind mit ihrem Garten zufriedener als Bewohner von Häusern mit Stellplätzen.

2.2.3 Nachbarschaftskontakte

Nachbarn können als Quelle von Stress (z.B. Lärm), als Konkurrenten um begrenzte Ressourcen und als Störer von Privatheit empfunden werden. Bei fehlendem Vertrauen können sie Anlass von Sorge oder gar Angst sein.

Jedoch macht die Nähe der Nachbarn sie einzigartig hinsichtlich der sozialen Unterstützung, die sie geben können: Nachbarn können gegenseitig auf ihren Besitz acht geben, die Post entgegen nehmen und sich in lokalen Angelegenheiten unterstützen. Wenn die Beziehung enger ist, können sie sich gegenseitig bei der Kinderbetreuung helfen, während Krankheit unterstützen, sich Haushaltsgegenstände oder Lebensmittel borgen, sich im Haushalt zur Hand gehen usw.

Studien zeigen, dass die Qualität der Nachbarschaftsbeziehungen durch die jeweilige räumliche und architektonische Struktur beeinflusst werden kann:

Nachbarschaftskontakte sind häufiger und intensiver, wenn Raum für soziale Kommunikation und für Kontaktpflege bereitgestellt wurde. Den Bedürfnissen nach Rückzug und Privatheit sowie nach Kontakt und Kommunikation müssen dabei gleichermaßen Rechnung getragen werden. In den Mehrfamilienhäusern Dresden-Striesens erfüllen neben den Treppenhäusern die Gärten am Haus die Funktion der halböffentlichen Zonen. Zwischen der Privatheit der eigenen Wohnung und der Anonymität der Straße, kann man sich hier leicht mit den Mitmietern bekannt machen, kann Beziehungen aufbauen und aufrechterhalten. Voraussetzung für diesen Prozess ist selbstverständlich, dass die halböffentlichen Zonen attraktiv oder bedeutsam genug sind genutzt zu werden.

Je öfter sie genutzt werden, desto wahrscheinlicher sind positive soziale Beziehungen zwischen den Nachbarn, da sie sich häufiger begegnen.

Daraus wurde folgende Hypothese abgeleitet:

Hypothese 3:

Der Garten ist ein Ort für soziale Kontaktpflege der Mieter untereinander. Je mehr der Garten der Mietshäuser genutzt wird, desto besser sind die sozialen Kontakte der Mieter untereinander.

Schlussfolgernd aus Hypothesen 1 und 3 wurde eine 4. Hypothese abgeleitet:

Hypothese 4:

Bewohner von Mietshäusern ohne Stellplätze haben bessere soziale Kontakte untereinander.

2.2.4 Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten

Zahlreiche Studien bestätigen den engen Zusammenhang zwischen sozialer Unterstützung und psychischer Erkrankung bzw. Gesundheit.

Soziale Unterstützung hängt vom Muster der sozialen Beziehungen ab, in die eine Person eingebunden ist.

Eine Dimension von Nachbarschaft ist die Qualität der soziokulturellen Umwelt und bezieht sich unter anderen auf die sozialen Beziehungen innerhalb der Nachbarschaft. Ein Merkmal von Nachbarschaftsbeziehungen ist, dass sie eher Unterstützung in Alltagsangelegenheiten bieten als in handfesten Krisen, d.h. soziale Unterstützung eher instrumenteller Art als emotioneller Art ist.

Zwar kann soziale Interaktion in der Nachbarschaft auch als negativ (soziale Kontrolle und Mangel an Privatheit) empfunden werden, jedoch ist dies eher in heterogenen Gemeinschaften der Fall.

Der untersuchte Stadtteil weist eine relativ hohe soziodemographische Übereinstimmung auf: Die Bewohner sind bezüglich des Alters homogener als in Gesamt- Dresden. Es gibt überdurchschnittlich viele Personen im Alter zwischen 25

und 44 und unter 25 Jahren. Dies ist auch deutlich sichtbar: Der Stadtteil ist geprägt von (jungen) Eltern mit Kinderwagen und Kindern. Außerdem weist der Stadtteil niedrigere Arbeitslosenzahlen im Vergleich zu Gesamt- Dresden auf (6,7%:15,2%) sowie niedrigere Sozialhilfeempfängerzahlen (1,7%:2,6%), d.h. der sozioökonomische Standard ist relativ hoch; er wird allein schon aufgrund der relativ hohen Mieten mitbestimmt.

Die Homogenität wesentlicher Bewohnermerkmale spricht also eher dafür, dass engere Nachbarschaftskontakte auch als positiv erlebt werden.

Wenn gute Nachbarschaftskontakte soziale Unterstützung bieten, zur psychischen Gesundheit beitragen und als positiv wahrgenommen werden, kann vermutet werden, dass sie auch als zufriedenstellend bewertet werden.

Daraus wurde folgende Hypothese abgeleitet:

Hypothese 5:

Bessere soziale Kontakte der Bewohner untereinander werden als zufriedenstellender bewertet als schlechtere.

Schlussfolgernd aus Hypothesen 1, 4 und 5 wurde eine 6. Hypothese abgeleitet:

Hypothese 6:

Bewohner von Häusern ohne Stellplätze sind mit den sozialen Kontakten der Mieter untereinander zufriedener.

2.2.5 Einfluss der Stimmung

Urteilsbildungen und Entscheidungen können von Gefühlszuständen stark beeinflusst werden.

Untersuchungen zeigten, dass positive Stimmungszustände zu positiveren und optimistischeren sozialen Urteilen führen.

Daher wird vermutet, dass die aktuelle Stimmung die Zufriedenheitsurteile beeinflusst.

Hypothese 7:

Eine eher positive Stimmung zum Zeitpunkt der Untersuchung beeinflusst die Zufriedenheitsurteile in positive Richtung.

Hypothese 8:

Eine eher negative Stimmung zum Zeitpunkt der Untersuchung beeinflusst die Zufriedenheitsurteile in negative Richtung.

3 Methoden

3.1 Untersuchungsplan

Zur Prüfung der Hypothesen wurde der statistische Gruppenvergleich, d.h. ein quasiexperimenteller Versuchsplan verwendet. Einen experimentellen Versuchsplan einzusetzen war nicht möglich, da die Versuchspersonen nicht zufällig auf die Gruppen „mit bzw. ohne Stellplatz“ zugeteilt werden konnten. Da dieser Untersuchungsplan sehr anfällig für Störvariablen ist, wurde in der Versuchsplanung versucht, möglichst viele auszuschließen.

Folgende Kriterien, welche Einfluss auf die Gartennutzung haben könnten, wurden zur Auswahl der Grundstücke angesetzt:

1. Die architektonische Gestaltung der Häuser sollte in Art und Größe relativ konstant gehalten werden, indem nur drei- bis viergeschossige, einzelstehende Mehrfamilienhäuser ausgewählt wurden, die zu allen Seiten hin vom dazugehörigen Grundstück eingerahmt werden.
2. Die optisch ästhetische Wirkung der Architektur sollte relativ konstant gehalten werden, indem nur sanierte Altbauten ausgewählt wurden.
3. Der Pegel an Straßenlärm sollte konstant gehalten werden, indem nur Grundstücke an Nebenstraßen ausgewählt wurden. Grundstücke mit Nähe zu einer Baustelle wurden nicht mit einbezogen.

4. Der Schnitt und die Lage der Gärten sollte vergleichbar sein: Es wurden nur Häuser ausgewählt, bei denen die größte Fläche der Gärten von der Straße abgeschirmt hinter dem Haus liegt. Eckgrundstücke mit Garteneinblick von zwei Straßenseiten wurden ausgeschlossen.
5. Wenn Stellplätze vorhanden waren, sollten diese nur einen Teil des Grundstückes ausfüllen, damit überhaupt die Möglichkeit zur Gartennutzung besteht.
6. Die Art der Parkplatzgestaltung sollte vergleichbar sein: Es wurden nur Grundstücke mit freien Stellplätzen ausgewählt; Grundstücke mit Garagen und Tiefgaragen wurden nicht mit einbezogen.

Des Weiteren beschränkt sich die Befragung auf ein relativ kleines Gebiet in Ost-Striesen: auf den zwischen Jacobistraße, Lauensteiner Straße, Berggartenstraße und Schandauer Straße liegenden Bezirk.

Neben der leichten Berücksichtigung der oben genannten Kriterien, begünstigt diese lokale Beschränkung, dass soziale Schichtunterschiede unbeachtet bleiben können, die in der Auswahl von Häusern in verschiedenen Stadtvierteln berücksichtigt werden müssten.

Die Kriterien wurden vor der Untersuchungsdurchführung entwickelt und dienten während der Untersuchung zur Auswahl geeigneter Grundstücke.

Die Datenerhebung erfolgte mittels schriftlicher Befragung. Um das Problem der geringen Rücklaufquoten zu vermeiden, wurde die Befragung vor Ort durchgeführt: Die Bewohner wurden kurz über das Vorhaben aufgeklärt und gebeten, den Fragebogen sofort auszufüllen. Dies erforderte zwar einen höheren zeitlichen Aufwand als die postalische Zustellung, war jedoch auch die ökonomischste Methode.

Der Nachteil der schriftlichen Befragung war, dass einige Fragebögen nicht vollständig ausgefüllt wurden.

Eine quantitative Bestimmung der Gartennutzung mittels Beobachtung war zum Untersuchungszeitpunkt mangels warmen Wetters nicht möglich: die Untersuchung fand Anfang Mai 2006 in den späten Nachmittag- und frühen Abendstunden statt.

Variablen

Unabhängige Variablen (UV) und Abhängige Variablen (AV):

UV 1: Vorhandensein eines Stellplatzes für Pkw auf dem Grundstück

AV 1a: Art und Häufigkeit der Gartennutzung,

1b: Zufriedenheit mit dem Garten

UV 2: Art und Häufigkeit der Gartennutzung

AV 2a: Qualität und Anzahl der sozialen Kontakte der Mieter untereinander,

2b: Zufriedenheit mit den Mieterkontakten

3.2 Beschreibung des Erhebungsinstrumentes

Für die vorliegende Untersuchung wurde ein geeigneter Fragebogen konzipiert (vgl. Anhang B).

Der Fragebogenkopf klärt über das Anliegen der Untersuchung auf.

Ziel des Fragebogens war es, alle Informationen zu erfassen, die für die Untersuchung von Bedeutung sind: d.h. abhängige und unabhängige Variablen in geeigneter Operationalisierung sowie Faktoren, welche möglicherweise als Störvariablen wirken könnten und durch ihre Erfassung mithilfe von Kontrolltechniken verringert werden können. An solchen Faktoren wurden aktuelle Stimmung, Alter, Kinderanzahl, Berufstätigkeit und Geschlecht mit in den Fragebogen aufgenommen. (Letzteres wurde durch Beobachtung erhoben.)

Zur Erhebung der momentanen Stimmungslage der Probanden wurde die deutsche Version der „Positive Affect and Negative Affect Schedule“ (PANAS) von Krohne, Egloff, Kohlmann und Tausch (1996) eingesetzt, mit der aktuelle Befindlichkeiten sehr reliabel und ökonomisch erfasst werden können. Sie stützt sich auf das Modell von Watson und Tellegen (1985), welches zwei voneinander unabhängige Zustandsdimensionen postuliert: positiver Affekt (PA) und negativer Affekt (NA). Diese zweifaktorielle Struktur ließ sich durch empirische Prüfung auch für die deutsche Version der PANAS bestätigen.

Die PANAS ist ein globales Selbstbeschreibungsinstrument und beinhaltet zehn eher negative und zehn eher positive Adjektive zur Beschreibung von Stimmungen und

Gefühlen. Mit Hilfe einer 5- stufigen Skala von „gar nicht“ bis „äußerst“ sollten die Probanden ihre momentane Stimmungslage einschätzen. Zur Auswertung wurden die Skalenmittelwerte der entsprechend zugeordneten Items herangezogen.

Der Fragebogen gliedert sich neben den Angaben zur Person und der aktuellen Stimmung in zwei weitere Bestandteile: zum ersten folgen Fragen zur Gartennutzung, welche zur Untersuchung der Hypothesen 1, 2 und 3 dienen. Zum zweiten folgen Fragen zu den sozialen Kontakten der Mieter untereinander, um die Hypothesen 3, 4, 5 und 6 zu untersuchen.

Bezüglich der Gartennutzung sollten die Mieter mittels einer 4-stufigen Skala einschätzen, wie oft sie den Garten nutzen und wie zufrieden sie mit dem Garten sind. Die 4-stufige Skala soll eine mittlere Antwortmöglichkeit vermeiden. Des weiteren wurde erfragt, wie sie den Garten nutzen und ggf. Gründe, die die Gartennutzung vermindern oder verhindern.

Zur Beurteilung der Mieterkontakte wurden quantitative und qualitative Aspekte erfasst. Frage 7 des Fragebogens erfasst beide Aspekte: Mieterkontakte wurden in qualitative Kategorien eingeteilt, wobei diese so konstruiert wurden, dass die Qualität der Beziehung von Kategorie zu Kategorie zunimmt: „sehen/ grüßen“, „Small talk“, „Unterhaltung betreffs Hausangelegenheiten“, „längere private Unterhaltung“ und „geplante Verabredung“. Außerdem wurde der quantitative Anteil jeder Kategorie gemessen: „oft“(i.S. von mehrmals die Woche), „manchmal“(i.S. von einmal die Woche oder weniger), „selten“(i.S. von einmal im Monat oder weniger) oder „nie“. Bei der Auswertung der Fragebögen wurden diesen Häufigkeiten aufsteigende Zahlenwerte zugeordnet wobei, welche außerdem über die Kategorien hinweg ansteigen: In der Kategorie „Sehen/grüßen“ erhielt „selten“ einen Zahlenwert von Eins und „oft“ einen Zahlenwert von Drei. In der Kategorie „Small talk“ erhielt „selten“ einen Zahlenwert von Vier und „oft“ einen Zahlenwert von Sechs. Über die verschiedenen Kategorien wurde eine Summe gebildet.

Frage 8 des Fragebogens berücksichtigt eher die besonderen Möglichkeiten, welche in den Mieterkontakten aufgrund der räumlichen Nähe liegen. Die darin enthaltenen Items sollen den Grad der sozialen Unterstützung messen. Es wurden Items für instrumentelle und emotionale Unterstützung formuliert, diese wurden im Fragebogen in aufsteigender Intensität angeordnet, wobei emotionale Unterstützung eine höhere Wertigkeit erhielt. Als Beispiel das 5. Item: „Wenn mir kurzfristig etwas zum Kochen

oder Backen fehlt, borge ich es mir von meinen Mitmietern“ vs. das 10. Item “Wenn ich private Sorgen oder Probleme habe, gibt es Mitmieter zu denen ich gehen kann.“ Zur Auswertung wurden den Items Zahlenwerte von Eins bis Zehn zugeordnet, wobei ein höherer Zahlenwert einer höheren Kontaktqualität entspricht. Da Mehrfachantworten möglich waren, wurde eine Summe aus allen zugeordneten Zahlenwerten der angekreuzten Antworten gebildet.

Des Weiteren sollten die Versuchspersonen auf einer 4-stufigen Skala einschätzen, wo (Treppenhaus, Garten etc.) sie wie oft in Kontakt mit anderen Hausbewohnern kommen und wie zufrieden sie mit den Mieterkontakten sind.

Der Fragebogen umfasst drei Seiten, ist vollstandardisiert und wird, abgesehen von der Altersangabe, durch ankreuzen ausgefüllt.

3.3. Stichprobenauswahl & Beschreibung der Stichproben

Die befragten Personen waren Bewohner des Gebietes Striesen- Ost. Gekennzeichnet ist dieses Stadtviertel durch eine überdurchschnittlich hohe Bevölkerungsdichte: Während in Dresden durchschnittlich 1484 Einwohner je km² leben, kommen hier 9291 Einwohner auf einen km².

Überdurchschnittlich vertreten im Vergleich zu Gesamt-Dresden sind Einwohner unter 14 Jahren sowie die Altersgruppe zwischen 25 und 44 Jahren. Unterdurchschnittlich vertreten sind Einwohner älter als 45 Jahre.

Der Anteil der Arbeitslosen beträgt in Striesen-Ost 6,7%, in Gesamt-Dresden durchschnittlich 15,2%. Der Anteil der Sozialhilfeempfänger beträgt in Striesen-Ost 1,7%, in Gesamt- Dresden 2,6%.

Auf 1000 Haushalte kommen in Striesen-Ost 730 zugelassene Pkw. In Gesamt-Dresden kommen auf 1000 Haushalte 930 Pkw.

Die Stichprobenauswahl erfolgte anhand der oben genannten Kriterien. Es erfolgte keine explizite Zufallsauswahl der Haushalte, da die mangelnde Bereitwilligkeit der Bewohner an der Befragung teilzunehmen bzw. die Schwierigkeit diese zu Hause anzutreffen, ohnehin fast jede zur Teilnahme zu bewegend Person eines geeigneten Haushaltes notwendig machte. Die Bewohner wurden entweder über die Türsprechanlage, an der Wohnungstür, oder aber auf dem Grundstück direkt angesprochen. Es wurden 32 Personen aus Haushalten ohne Stellplätze auf dem

Grundstück befragt und 31 Personen aus Haushalten mit Stellplätzen auf dem Grundstück.

Die Stichprobe umfasst insgesamt 63 Personen, davon 20 Männer und 43 Frauen.

Das Alter der befragten Personen liegt zwischen 15 und 76 Jahren. Der Altersdurchschnitt der Stichprobe mit Stellplätzen liegt bei 39,5 Jahren, der Altersdurchschnitt der Stichprobe ohne Stellplätze liegt bei 37,2 Jahren. Die beiden Stichproben sind somit bezüglich des Alters vergleichbar.

Die 20 Männer verteilen sich gleichmäßig auf beide Stichproben, somit sind die Stichproben auch hinsichtlich des Geschlechtes vergleichbar.

Die Stichprobe mit Stellplätzen besteht aus 7 nicht berufstätigen, 5 teilzeitbeschäftigten und 19 vollzeitbeschäftigten Personen.

Die Stichprobe ohne Stellplätze besteht aus 9 nicht berufstätigen, 6 teilzeitbeschäftigten und 17 vollzeitbeschäftigten Personen.

3.4 Datenauswertung

Die ermittelten Daten der Fragebögen (Anhang B) wurden mithilfe von SPSS statistisch ausgewertet. Die erhobenen Daten wiesen nominales oder ordinales Datenniveau auf. Es wurden zur statistischen Analyse dementsprechend parameterfreie Verfahren ausgewählt:

Zur Darstellung von Häufigkeitsverteilungen wurden Häufigkeitsanalysen verwendet. Für Gruppenvergleiche wurde der U- Test nach Mann- Whitney verwendet. Korrelationsanalysen wurden mit dem Korrelationskoeffizienten nach Spearman bzw. Spearman-Rho berechnet.

Für das Matched-Samples-Verfahren wurde der Wilcoxon-Test für abhängige Stichproben verwendet.

4 Ergebnisse

4.1 Häufigkeit der Gartennutzung

Unterschiede bezüglich der Häufigkeit der Gartennutzung zwischen den beiden Gruppen „mit/ohne Stellplatz“ wurden im Häufigkeitsdiagramm dargestellt und mit dem *U*-Test nach Wilcoxon, Mann und Whitney auf Signifikanz geprüft (Abb. 1). Die Gruppenunterschiede sind nicht signifikant.

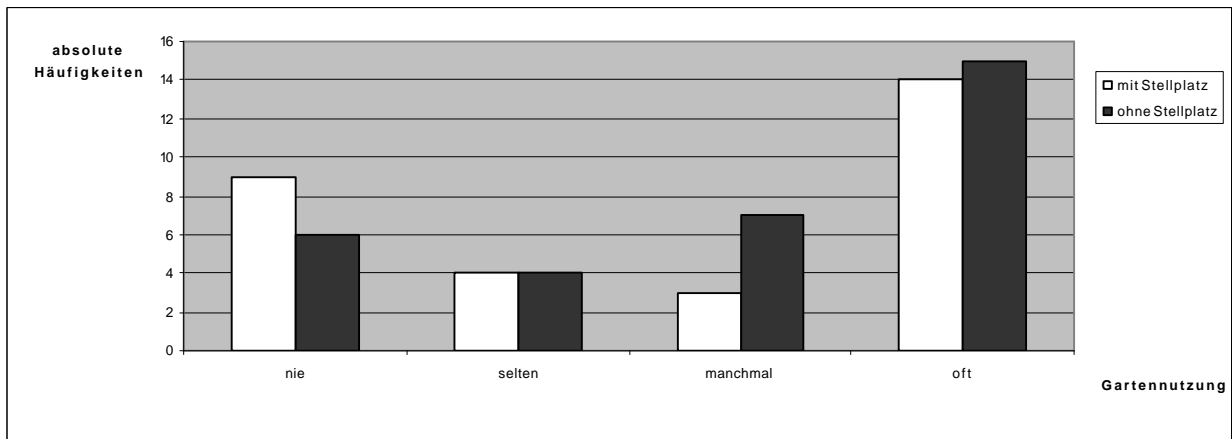


Abb. 1: Häufigkeit der Gartennutzung unter den zwei Bedingungen mit und ohne Stellplatz

Tab. 1: Prüfung der Verteilungsunterschiede der Häufigkeit der Gartennutzung zwischen den beiden Gruppen „mit/ohne“ Stellplatz

	Mann-Whitney-U	Z	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Häufigkeit der Gartennutzung	442,500	-,564	,284 ^a

^a nicht signifikant

Die Angaben für die Gründe der Gartennutzung wurden für die beiden Gruppen „mit/ohne Stellplatz“ in einer Häufigkeitentabelle dargestellt (Abb.2).

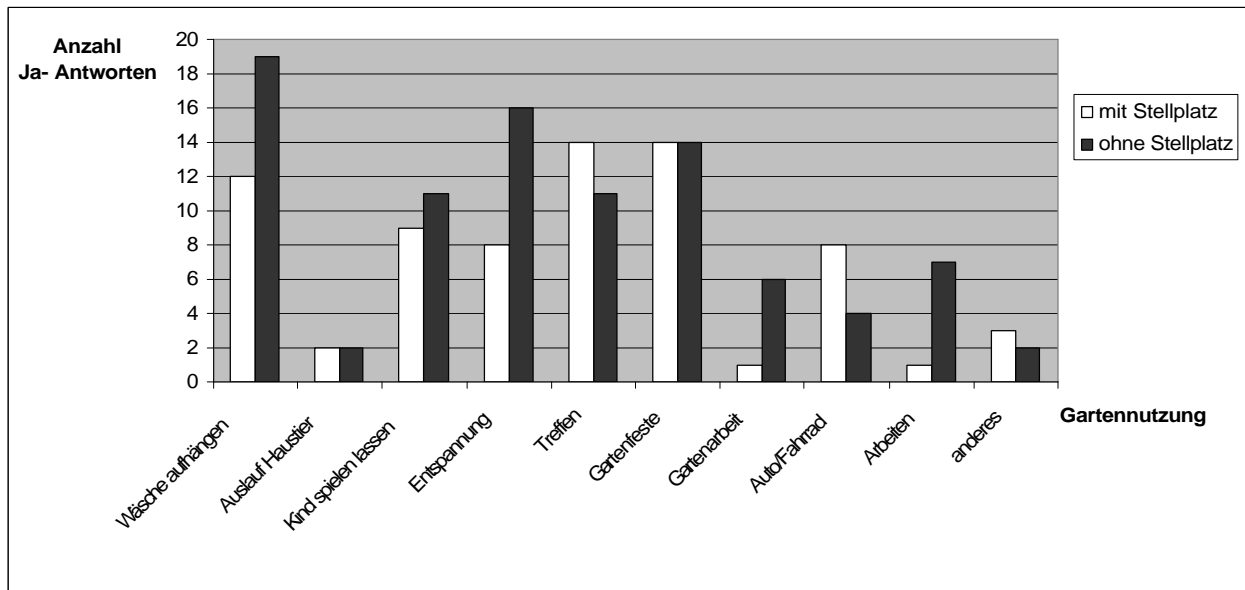


Abb. 2: absolute Häufigkeiten der angegebenen Gründe der Gartennutzung

Die Signifikanzprüfung nach Spearman (Tab. 2) zeigte, dass Bewohner von Gärten ohne Stellplätze signifikant häufiger den Garten zum Arbeiten (z.B. am Laptop) nutzen. Für die Kategorien Gartenarbeit, Entspannung und Wäsche aufhängen liegen die Gruppenunterschiede knapp unter der Signifikanzgrenze, d.h. Bewohner von Grundstücken ohne Stellplätze nutzen ihre Gärten auch tendenziell mehr für diese „Aktivitäten“.

Tab 2: Signifikanzprüfung (nach Spearman) der Unterschiede der Gartennutzung zwischen den Gruppen „mit/ohne Stellplatz“

Gründe für Gartennutzung	Signifikanzen
Wäsche aufhängen	,132 ^a
Auslauf Haustier	,948 ^a
Kind spielen lassen	,718 ^a
Entspannung	,061 ^a
Treffen	,332 ^a
Gartenfeste	,821 ^a
Gartenarbeit	,057 ^a
Auto/Fahrrad	,163 ^a
arbeiten	,030*
anderes	,595 ^a

*signifikant auf dem 5% Niveau (2-seitig), ^a nicht signifikant auf dem 5% Niveau (2-seitig)

Die angegebenen Gründe, weshalb der Garten nicht öfter genutzt wird, zeigt Abb.3. Die defizitäre Einschätzung der Freiflächen bemängelt neben den parkenden Autos vor allem zu kleine (Rest-) Flächen sowie fehlende Beete und Sitzmöglichkeiten.

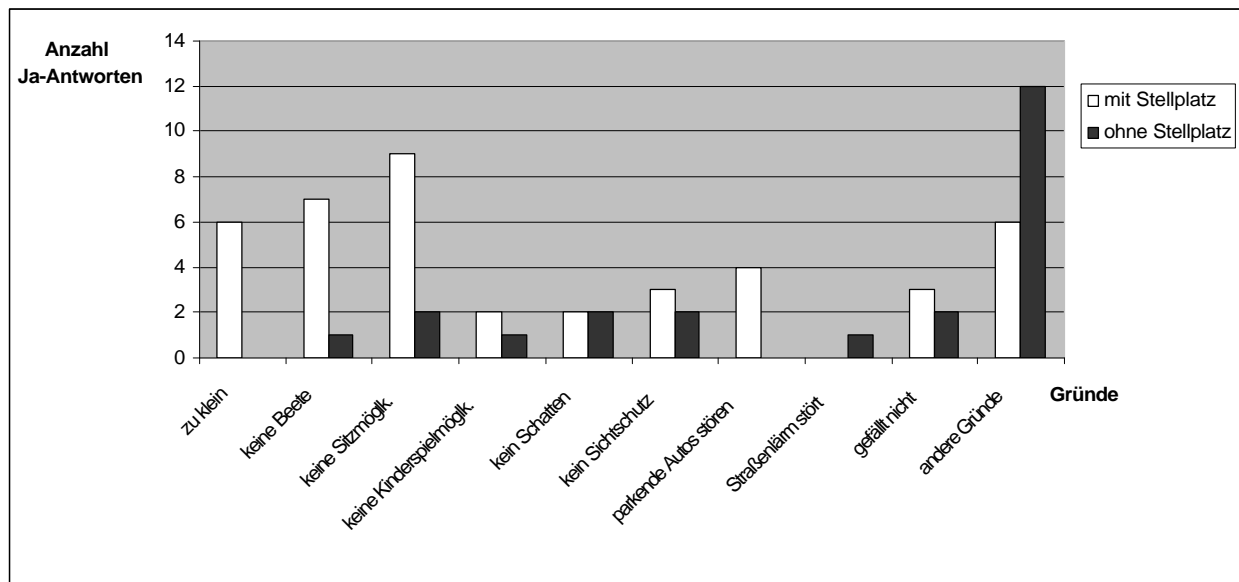


Abb. 3: absolute Häufigkeiten der angegebenen Gründe, weshalb der Garten nicht öfter genutzt wird

Oben genannte Defizite sind als Gruppenunterschiede nach Signifikanzprüfung nach Spearman signifikant (Tab 3).

Tab 3: Signifikanzprüfung (nach Spearman) der Unterschiede der Gründe für die Nichtnutzung zwischen den Gruppen „mit/ohne Stellplatz“

Gründe für Nichtnutzung	Signifikanzen
zu klein	,007**
keine Beete	,017*
keine Sitzmöglichkeiten	,017*
keine Kinderspielmöglichkeiten	,524 ^a
kein Schatten	,948 ^a
kein Sichtschutz	,595 ^a
parkende Autos stören	,033*
Lärm stört	,337 ^a
gefällt nicht	,595 ^a
Anderes	,134 ^a

^a nicht signifikant auf dem 5% Niveau (2-seitig)

*signifikant auf dem 5% Niveau (2-seitig)

**signifikant auf dem 1% Niveau (2-seitig)

4.2 Zufriedenheit mit dem Garten

Unterschiede bezüglich der Zufriedenheit mit dem Garten zwischen den beiden Gruppen „mit/ohne Stellplatz“ wurden mit dem *U*-Test nach Wilcoxon, Mann und Whitney auf Signifikanz geprüft (Tab 4). Bewohner von Häusern ohne Stellplätzen sind hoch signifikant zufriedener mit ihren Gärten als Bewohner von Häusern mit Stellplätzen.

Tab. 4: Prüfung der Verteilungsunterschiede der Zufriedenheit mit dem Garten zwischen den beiden Gruppen „mit/ohne“ Stellplatz

	Mann-Whitney-U	Z	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Zufriedenheit mit dem Garten	259,500	-3,180	,001**

**signifikant auf dem 1% Niveau (1-seitig)

Der Zusammenhang zwischen Häufigkeit der Gartennutzung und der Zufriedenheit mit dem Garten, wurde mithilfe einer Korrelationsanalyse auf Signifikanz geprüft (Tab 5). Es besteht eine positiv signifikante Korrelation zwischen beiden Variablen. Bewohner mit höheren Zufriedenheitswerten nutzen den Garten öfter als Bewohner mit geringeren Zufriedenheitswerten.

Tab. 5: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit dem Garten und der Häufigkeit der Gartennutzung

	Korrelationskoeffizient	Signifikanz (1-seitig)
Zufriedenheit mit dem Garten; Häufigkeit der Gartennutzung	,255	,024*

*signifikant auf dem 5% Niveau (1-seitig)

Der Zusammenhang zwischen der Gartenzufriedenheit und den unterschiedlichen Formen der Gartennutzung wurde mithilfe einer Korrelationsanalyse nach Spearman berechnet (Tab 6). Es waren Signifikanzen nachweisbar für die Kategorien Wäsche aufhängen, Entspannung und Gartenfeste. Das heißt hohe Zufriedenheit ist verbunden mit den Möglichkeiten zum Wäsche aufhängen, zum Entspannen sowie zum Feiern von Festen im Garten.

Tab 6: Korrelationen (nach Spearman) der Gartenzufriedenheit mit den Nutzungsarten

Gartenzufriedenheit; Gründe für Gartennutzung	Korrelation nach Spearman	Signifikanz
Wäsche aufhängen	,369	,003*
Auslauf Haustier	-,083	,525 ^a
Kind spielen lassen	,105	,422 ^a
Entspannung	,373	,003*
Treffen	,235	,068 ^a
Gartenfeste	,368	,004*
Gartenarbeit	,142	,277 ^a
Auto/Fahrrad arbeiten	,116	,373 ^a
arbeiten	,104	,283 ^a
anderes	,086	,510 ^a

^a nicht signifikant auf dem 5% Niveau (2-seitig)

*signifikant auf dem 5% Niveau (2-seitig)

Der Zusammenhang zwischen der Gartenzufriedenheit und den Gründen für die Nichtnutzung des Gartens wurde mithilfe einer Korrelationsanalyse nach Spearman berechnet (Tab 7). Dabei zeigt sich geringe Zufriedenheit vor allem bei erlebter eingeschränkter Funktionalität: zu kleine Gartenfläche, keine Beete, keine Sitzmöglichkeiten und störende, parkende Autos sowie wenn der Garten den Bewohnern aus nicht näher bezeichneten Gründen nicht gefiel.

Tab 7: Korrelationen (nach Spearman) der Gartenzufriedenheit mit den Gründen für Nichtnutzung

Gartenzufriedenheit; Gründe für Nichtnutzung:	Korrelation nach Spearman	Signifikanz
zu klein	-,461	<,001**
keine Beete	-,252	,050*
keine Sitzmöglichkeiten	-,319	,012*
keine Kinderspielmöglichkeiten	-,199	,124 ^a
kein Schatten	,063	,631 ^a
kein Sichtschutz	,004	,978 ^a
parkende Autos stören	-,261	,042*
Lärm stört	,000	1,000 ^a

gefällt nicht	-,265	,039*
anderes	,011	,933 ^a

^a nicht signifikant auf dem 5% Niveau (2-seitig)

*signifikant auf dem 5% Niveau (2-seitig)

**signifikant auf dem 1% Niveau (2-seitig)

4.3. Soziale Kontakte der Mieter untereinander

Der Kontakt der Mieter untereinander wurde in zwei Fragestellungen unterschiedlich operationalisiert. Frage 7 („Kontaktarten“) erfragt qualitative und quantitative Unterschiede, Frage 8 (Kontaktqualität) nur qualitative. In einer Korrelationsanalyse wurde geprüft, wie stark die beiden Ergebnisparameter zusammenhängen. Es besteht eine hoch signifikante positive Korrelation (Tab. 8).

Das heißt je mehr Kontakt, desto besser wird die Qualität des Kontaktes eingeschätzt und umgekehrt.

Tab. 8: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen der Kontaktqualität und den Kontaktarten

	Korrelationskoeffizient	Signifikanz (1-seitig)
Kontaktqualität; Kontaktarten	,775	<,001**

**signifikant auf dem 1% Niveau (1-seitig)

Der Zusammenhang zwischen der Häufigkeit der Gartennutzung und sozialen Kontakten der Mieter untereinander wurde mithilfe einer Korrelationsanalyse überprüft (Tab 9-11). Es besteht eine positive hoch signifikante Korrelation zwischen den Variablen „Häufigkeit der Gartennutzung“ und „Gesamtkontakt“ bzw. „Kontaktarten“ und „Kontaktqualität“. Bewohner, welche ihre Gärten häufiger nutzen, haben intensivere soziale Kontakte mit den Mietern.

Tab. 9: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen der Häufigkeit der Gartennutzung und der Kontaktart

	Korrelationskoeffizient	Signifikanz (1-seitig)
Häufigkeit der Gartennutzung; Kontaktarten	,621	<,001**

**signifikant auf dem 1% Niveau (1-seitig)

Tab. 10: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen der Häufigkeit der Gartennutzung und der Kontaktqualität

	Korrelationskoeffizient	Signifikanz (1-seitig)
Häufigkeit der Gartennutzung ; Kontaktqualität	,570	<,001**

**signifikant auf dem 1% Niveau (1-seitig)

Tab. 11: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen der Häufigkeit der Gartennutzung und dem Gesamtkontakt

	Korrelationskoeffizient	Signifikanz (1-seitig)
Häufigkeit der Gartennutzung ; Gesamtkontakt	,618	<,001**

**signifikant auf dem 1% Niveau (1-seitig)

Der Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit dem Garten und dem Gesamtkontakt, wurde mithilfe einer Korrelationsanalyse auf Signifikanz geprüft. Es besteht eine positiv signifikante Korrelation zwischen beiden Variablen. Bewohner mit höheren Gartenzufriedenheitswerten haben einen besseren Gesamtkontakt als Bewohner mit geringeren Gartenzufriedenheitswerten.

Tab. 12: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit dem Garten und dem Gesamtkontakt

	Korrelationskoeffizient	Signifikanz (1-seitig)
Zufriedenheit mit dem Garten; Gesamtkontakt	,244	,030*

*signifikant auf dem 5% Niveau (1-seitig)

Unterschiede den Variablen „Kontaktart“, „Kontaktqualität“ und „Gesamtkontakt“ zwischen den beiden Gruppen „mit/ohne Stellplatz“ wurden mit dem *U*-Test nach Wilcoxon, Mann und Whitney auf Signifikanz geprüft. Es konnten keine signifikanten Unterschiede nachgewiesen werden.

Tab. 13: Prüfung der Verteilungsunterschiede der Kontaktarten zwischen den beiden Gruppen „mit/ohne“ Stellplatz

	Mann-Whitney-U	Z	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Kontaktarten	412,500	-,763	,446 ^a

^anicht signifikant

Tab. 14: Prüfung der Verteilungsunterschiede der Kontaktqualität zwischen den beiden Gruppen „mit/ohne“ Stellplatz

	Mann-Whitney-U	Z	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Kontaktqualität	472,000	-,114	,909 ^a

^anicht signifikant

Tab. 15: Prüfung der Verteilungsunterschiede des Gesamtkontakts zwischen den beiden Gruppen „mit/ohne“ Stellplatz

	Mann-Whitney-U	Z	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Gesamtkontakt	438,500	-3,383	,353 ^a

^anicht signifikant

4.4 Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten

Der Zusammenhang zwischen den Variablen „Gesamtkontakt“ und der „Zufriedenheit mit dem sozialen Kontakten“, wurde mithilfe einer Korrelationsanalyse auf Signifikanz geprüft. Es besteht eine hoch signifikante positive Korrelation zwischen beiden Variablen. Bewohner, welche bessere soziale Kontakte haben, sind mit den Mieterkontakten zufriedener.

Tab. 16: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen dem Gesamtkontakt und der Kontaktzufriedenheit

	Korrelationskoeffizient	Signifikanz (1-seitig)
Gesamtkontakt; Kontaktzufriedenheit	,411	,001**

**signifikant auf dem 1% Niveau (1-seitig)

Zusätzlich wurden die Unterkategorien „Kontaktart“ sowie „Kontaktqualität“ mit der Kontaktzufriedenheit korreliert. Es besteht ebenfalls jeweils eine hoch signifikante positive Korrelation.

Tab. 17: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen der Kontaktzufriedenheit und der Kontaktqualität

	Korrelationskoeffizient	Signifikanz (1-seitig)
Kontaktzufriedenheit; Kontaktqualität	,402	,001**

**signifikant auf dem 1% Niveau (1-seitig)

Tab. 18: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen der Kontaktzufriedenheit und den Kontaktarten

	Korrelationskoeffizient	Signifikanz (1-seitig)
Kontaktzufriedenheit; Kontaktarten	,422	<,001**

**signifikant auf dem 1% Niveau (1-seitig)

Der Zusammenhang zwischen den Variablen „Kontaktzufriedenheit“ und der „Zufriedenheit mit dem Garten“, wurde mithilfe einer Korrelationsanalyse auf Signifikanz geprüft. Es besteht eine hoch signifikante positive Korrelation zwischen beiden Variablen. Bewohner, welche zufriedener mit ihrem Garten sind, sind auch zufriedener mit den Mieterkontakten.

Tab. 19: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen der Gartenzufriedenheit und der Kontaktzufriedenheit

	Korrelationskoeffizient	Signifikanz (1-seitig)
Gartenzufriedenheit; Kontaktzufriedenheit	,361	,002**

**signifikant auf dem 1% Niveau (1-seitig)

Unterschiede bezüglich der Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten der Mieter untereinander zwischen den beiden Gruppen „mit/ohne Stellplatz“ wurden mit dem U-Test nach Wilcoxon, Mann und Whitney auf Signifikanz geprüft. Es konnte kein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen nachgewiesen werden.

Tab. 20: Prüfung der Verteilungsunterschiede der Kontaktzufriedenheit zwischen den beiden Gruppen „mit/ohne“ Stellplatz

	Mann-Whitney-U	Z	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Kontaktzufriedenheit	464,000	-,251	,417 ^a

^a nicht signifikant

4.5. Einfluss von weiteren Variablen

Die erhobenen Variablen Alter und Geschlecht wurden auf ihren Zusammenhang hin mit den interessierenden Variablen (Häufigkeit der Gartennutzung, Gartenzufriedenheit, Gesamtkontakt und Kontaktzufriedenheit) überprüft. Es wurden Korrelationsanalysen nach Spearman-Rho berechnet. Es konnten keine Korrelationen nachgewiesen werden.

Allerdings sind tendenziell Geschlechtsunterschiede hinsichtlich der Kontaktqualität nachweisbar (Abb.4). So nutzen Frauen die Kontakte häufiger für den Austausch von privaten Sorgen, dem Aussprechen von Einladungen sowie dem Borgen von Gegenständen.

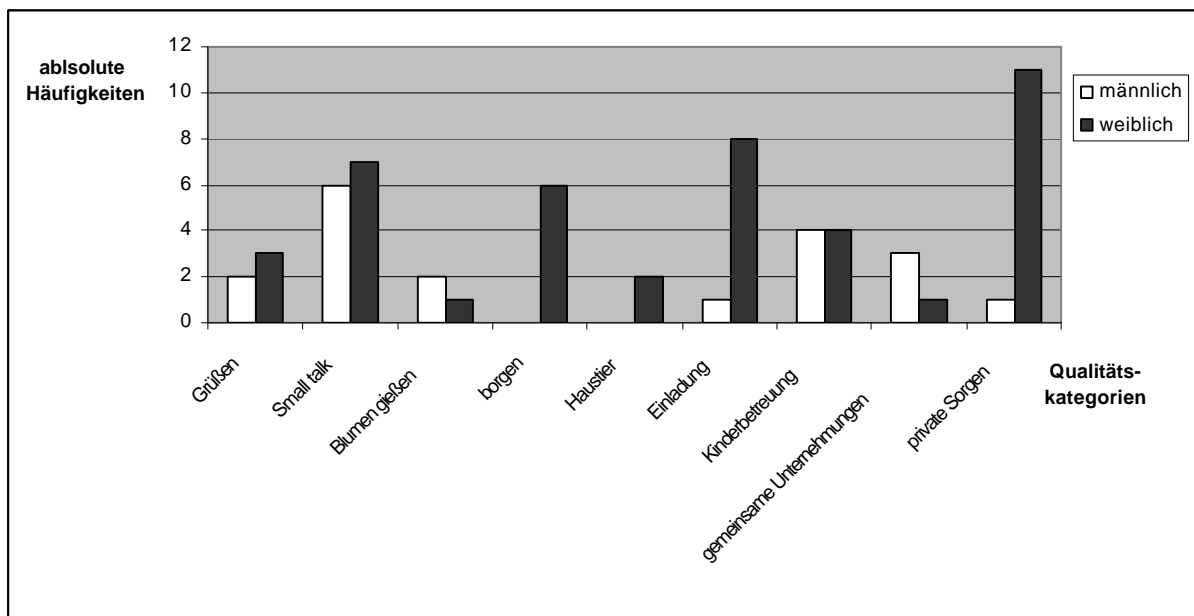


Abb. 4: Verteilung der Kontaktqualitätskategorien zwischen den Geschlechtern

4.6 Einfluss der Stimmung

Um den Einfluss, der zum Zeitpunkt der Datenerhebung aktuellen Stimmung auf die Zufriedenheitsurteile zu überprüfen lag den Probanden ein Selbstbeschreibungsinstrument vor, mit welchem die beiden Dimensionen „positive (PA) und negative Affektivität (NA)“ auf einer 5-stufigen Skala gemessen wurden. Die Normalverteilung der Daten wurde mit dem Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest überprüft. Sie war für beide Skalen nachweisbar. (PA: $p=,573$: NA: $p<,001$).

Die Berechnung von Zusammenhangsmaßen nach Spearman-Rho (Tab. 21 & 22) zeigte keine signifikanten Ergebnisse bezüglich der Skala PA.

Tab. 21: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen PA und der Gartenzufriedenheit

	Korrelationskoeffizient	Signifikanz (1-seitig)
PA; Gartenzufriedenheit	,037	,390 ^a

^a nicht signifikant

Tab. 22: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen PA und der Kontaktzufriedenheit

	Korrelationskoeffizient	Signifikanz (1-seitig)
PA; Kontaktzufriedenheit	,108	,204 ^a

^a nicht signifikant

Die Dimension NA korrelierte signifikant positiv mit der Gartenzufriedenheit (Tab 23). Das heißt, Bewohner mit stärkerer momentaner negativer Affektivität, sind unzufriedener mit ihren Garten.

Tab. 23: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen NA und der Gartenzufriedenheit

	Korrelationskoeffizient	Signifikanz (1-seitig)
NA; Gartenzufriedenheit	-,232	,038*

*signifikant auf dem 5% Niveau (1-seitig)

Die Signifikanzprüfung auf Zusammenhänge zwischen negativer Affektivität und Kontaktzufriedenheit ergab keine signifikanten Ergebnisse (Tab 24).

Tab. 24: Korrelationen Spearman-Rho für den Zusammenhang zwischen NA und der Kontaktzufriedenheit

	Korrelationskoeffizient	Signifikanz (1-seitig)
NA; Kontaktzufriedenheit	-,156	,115 ^a

^a nicht signifikant

Mittels linearer einfacher Regression wurde der Einfluss von negativer Affektivität auf die Zufriedenheitsurteile mit dem Garten untersucht. (Tab.25) Es ließen sich 7,1% der Varianz der Zufriedenheitsurteile durch eine zum Zeitpunkt der Befragung negative Stimmung der Probanden aufklären.

Tab. 25: Zusammenfassung der einfachen linearen Regression zur Vorhersage der Gartenzufriedenheit durch die aktuelle Stimmung (NA)

	R ²	B	SD(B)	β
NA	,071	2,490	,261	-,266

Um zu überprüfen, ob die negative Affektivität in beiden Gruppen (mit /ohne Stellplatz) gleichermaßen wirksam ist, wurde der U- Test von Mann und Witney durchgeführt (Tab.26). Es wurden keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen gefunden.

Tab. 26: Prüfung der Verteilungsunterschiede der Negativen Affektivität zwischen den beiden Gruppen „mit/ohne“ Stellplatz

	Mann-Whitney-U	Z	Signifikanz asymptotisch (2-seitig)
NA	381,500	-1,211	,226 ^a

^a nicht signifikant

5 Diskussion & Interpretation

Hypothese 1 lautete: *Bewohner von Mehrfamilienhäusern in Dresden- Striesen, auf deren Grundstücken sich keine Stellplätze für Pkw befinden, halten sich häufiger im Garten auf als Bewohner von Grundstücken mit Stellplätzen.*

Dies konnte in vorliegender Untersuchung nicht bestätigt werden (siehe Tabelle 1). Dennoch geht aus Abbildung 1 hervor, dass Bewohner ohne Stellplätze ihre Gärten tendenziell häufiger nutzen. Falls eingangs genannte Faktoren, welche zu dieser Hypothese führten, Einfluss auf die Häufigkeit der Gartennutzung haben, ist dieser Einfluss nicht so stark, dass er bei vorliegender Stichprobe zu einem signifikanten direktem Effekt führt. Möglicherweise wird er aber über weitere Faktoren, z.B. die Zufriedenheit vermittelt (vgl. Ergebnisse zu Hypothese 2).

Die 2. Hypothese lautete: *Bewohner von Mehrfamilienhäusern, bei denen sich keine Stellplätze auf dem Grundstück befinden, sind mit ihrem Garten zufriedener als Bewohner von Häusern mit Stellplätzen.*

Diese Hypothese lies sich bestätigen (siehe Tabelle 4). Damit stellt sich die Frage, ob es überhaupt einen Zusammenhang zwischen der Häufigkeit der Gartennutzung und der Gartenzufriedenheit gibt. In einer Korrelationsanalyse konnte jedoch ein signifikanter positiver Zusammenhang zwischen beiden Variablen nachgewiesen werden (siehe Tabelle 5). Vermutlich ist der Zusammenhang aber nicht so stark, dass sich auch signifikante Gruppenunterschiede bezüglich der Häufigkeit der Gartennutzung nachweisen lassen. Tatsächlich ist die Korrelation zwischen der Häufigkeit der Gartennutzung und der Gartenzufriedenheit so nah an der Signifikanzschwelle, dass sie bei zweiseitiger Testung nicht mehr signifikant ist.

Auffällig ist somit, dass Bewohner ohne Stellplätze hoch signifikant zufriedener mit ihrem Garten sind, ihn aber dennoch nicht signifikant häufiger nutzen.

Das heißt, der Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit dem Garten und der Häufigkeit der Nutzung desselben ist unerwartet gering. Hier zeigt sich ein Manko der im Fragebogen formulierten Fragestellung: Da die rein quantitative Erfassung der Gartennutzungshäufigkeit nichts über dessen Art der Nutzung sagt, sagt sie auch nichts über die zeitliche Länge der Nutzung. So ist beispielsweise vorstellbar, dass

die Aktivitäten „Gartenarbeit“, „Arbeiten“ oder „Entspannen“ nicht nur häufiger stattfinden, wenn keine Stellplätze vorhanden sind, sondern auch an sich länger andauern als beispielsweise die „Beschäftigung mit dem Auto/Fahrrad“ oder die Aktivitäten, die sich hinter dem Begriff „anderes“ verbergen.

Das heißt, dass diese Fragestellung keinen sicheren Aufschluss über die absolute im Garten verbrachte Zeit gibt. Diese ist aber letztendlich eine entscheidende Variable, da je mehr Zeit im Garten verbracht wird, man desto häufiger seinen Mitmietern im Garten begegnen wird.

Es stellt sich außerdem die Frage, ob es qualitative Nutzungsunterschiede der Bewohner mit und ohne Stellplätze gibt, d.h. ob Bewohner von Gärten ohne Stellplätze etwas anderes in ihren Gärten tun und ob dies die größere Zufriedenheit erklären kann. Betrachtet man Abbildung 2 zeigt sich, dass Bewohner ohne Stellplätze ihre Gärten häufiger „zum Wäsche aufhängen“, „zur Entspannung (z.B. sonnen, lesen, baden)“, „zum Arbeiten (z.B. am Laptop)“, „zur Gartenarbeit“ und geringfügig häufiger zum „Kind spielen lassen“¹ nutzen. Bewohner mit Stellplätzen hingegen nutzen den Garten häufiger zum „Treffen anderer Hausbewohner“, zur „Beschäftigung mit dem Auto, Fahrrad o.ä.“ und geringfügig mehr für „anderes“. Signifikant sind zwar nur die Unterschiede der Kategorie „arbeiten“, jedoch sind auch die Unterschiede von „Entspannung“ und „Gartenarbeit“ nahe an der Signifikanzgrenze. Die Vermutung, dass Stellplätze sich negativ auf sehr private und regenerative Tätigkeiten (Entspannung) auswirken, lässt sich also nicht ganz verwerfen, auch wenn die Signifikanzgrenze nicht überschritten wurde.

Weitere Untersuchungen hierzu mit größeren Stichproben erscheinen sinnvoll.

Interessant ist das Ergebnis betreffs der Kategorie „arbeiten“.

Auch hierbei ist vorstellbar, dass perzeptive Reize (visuelle, akustische, olfaktorische Stimuli) von an- und abfahrenden Pkw störend und ablenkend wirken und somit zu den Unterschieden zwischen Bewohnern von Gärten mit und ohne Stellplätze führen könnten.

¹ Um die Gruppen mit/ohne Stellplatz in ihrer Häufigkeit bezüglich der Kategorie „Kind spielen lassen“ vergleichen zu können, sollte die Vergleichbarkeit beider Gruppen sichergestellt werden, indem die Anzahl der im Haushalt lebenden Kinder mit erfragt wurde. Aufgrund der ungünstigen Formulierung („Haben Sie Kinder?“) konnte diese Frage nicht mit in die Auswertung einbezogen werden, da aus ihr nicht hervorgeht, dass ausschließlich noch im Haushalt wohnende Kinder gemeint sind.

Gleiches gilt für die Kategorie „Gartenarbeit“, wobei hier auch vorstellbar ist, dass die Möglichkeiten dazu auf Grundstücken mit Stellplätzen fehlen, da diese durch die Bereitstellung der Stellplätze verkleinert wurden, was mitunter auch auf Kosten von Anlagen (wie z.B. Blumenbeete) gegangen sein könnte.

Aufschluss darüber erhält man, wenn man die Abbildung 3 betrachtet:

Die Probanden sollten Gründe angeben, warum sie den Garten nicht häufiger nutzen. Bewohner von Häusern mit Stellplätzen gaben signifikant häufiger an, dass der Garten zu klein ist, dass Anlagen (wie z.B. Beete) fehlen, dass Sitzmöglichkeiten fehlen sowie dass die auf dem Grundstück parkenden Autos stören. Geringfügig häufiger kreuzten sie an, dass die Kinderspielmöglichkeiten fehlen, der Sichtschutz zur Straße oder den Nachbargrundstücken fehlt und dass der Garten ihnen nicht gefällt. Bewohner ohne Stellplätze auf dem Grundstück gaben häufiger „andere Gründe“ an. Aus diesen Ergebnissen lässt sich schließen, dass Stellplätze auf dem Grundstück v.a. mit verminderten Möglichkeiten zur Gartenarbeit einhergehen und mit einer kleineren Gartenfläche. Beides wird als negativ beurteilt. Dies bestätigt die Ergebnisse aus Studien: In der eingangs erwähnten Studie von Talbot, Bardwell und Kaplan (1987) wurden Gärten tendenziell als zu klein bewertet.

Dies hat in vorliegender Untersuchung keinen nachweisbaren, das heißt signifikanten Effekt auf die Gartennutzungshäufigkeit, da es jedoch als Hinderungsgrund angegeben wurde, den Garten öfter zu nutzen, liegt die Vermutung nahe, dass es die Zufriedenheit mit dem Garten negativ beeinflusst. Betrachtet man Tabelle 7 wird diese Vermutung bestätigt: Die Gartenzufriedenheit korreliert signifikant negativ mit der Größe, mit fehlenden Anlagen wie Beeten, mit fehlenden Sitzmöglichkeiten, mit auf dem Grundstück parkenden Autos und damit, dass er den Bewohnern aus anderen Gründen nicht gefällt. Dabei scheint die Größe das am stärksten ausschlaggebende Kriterium zu sein. Diese Korrelation ist hoch signifikant.

Welche Nutzungsqualitäten gehen also mit einer hohen Gartenzufriedenheit einher?

Aus Tabelle 6 geht hervor, dass Gartenzufriedenheit mit den Nutzungsqualitäten Entspannung, Wäsche aufhängen und Gartenfeste signifikant korreliert. Diese Tätigkeiten scheinen also von Bedeutung zu sein und Kriterien zu bilden bei der Bewertung des Gartens.

Bei der Gestaltung von Gärten sollten demnach die Rahmenbedingungen für diese Nutzungsqualitäten geschaffen werden: Der Garten sollte nicht zu klein sein, sollte Anlagen wie Blumenbeete enthalten, Sitzmöglichkeiten und Wäscheplätze

bereitstellen und den Raum bzw. die Atmosphäre für Entspannung und Erholung sowie für geselliges Beisammensein bieten. Auf dem Grundstück parkende Autos verringern die Zufriedenheit mit dem Garten.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass in vorliegender Untersuchung keine signifikanten quantitativen Unterschiede der Gartennutzung zwischen Bewohnern mit und ohne Stellplätze nachgewiesen werden können, jedoch signifikante qualitative Unterschiede. Diese lassen sich zur Erklärung der Unterschiede bezüglich der Gartenzufriedenheit zwischen beiden Gruppen heranziehen.

Man kann sich also, um die Unterschiede der Zufriedenheitsurteile zwischen den Gruppen mit und ohne Stellplatz erklären zu können, einerseits auf die aufgezeigten qualitativen Nutzungsunterschiede beziehen. Andererseits geht aus eingangs aufgeführten Studien hervor, dass eine zugrundeliegende Problematik die eingegrenzte Definition von Nutzung zu sein scheint, welche spezielle Nutzungsformen (wie z.B. Beobachtung aus dem Fenster oder beim Gang zum Briefkasten) vernachlässigt. Diese „innerlichen“ Nutzungsformen können zu einer Form der Befriedigung führen, welche nicht zwangsläufig durch eine vermehrte Gartennutzung nachweisbar ist: Bardwell (1985) und Talbot et al (1987) stellten fest, dass in ihrer Studie sich Nutzung und Präferenz konträr zueinander verhielten. Zufriedenheit wird über verschiedene Wirkmechanismen erzeugt. Kaplan (1980) zufolge kann bereits das Wissen um einen nahegelegenen Ort, an dem Natur genossen werden kann zu Zufriedenheit führen. Auch dieser Faktor könnte in vorliegender Untersuchung eine Rolle spielen.

Da das Anliegen der Untersuchung war, den Zusammenhang zu den sozialen Kontakten der Mieter zu untersuchen, wurden keine Nutzungsformen in den Fragebogen aufgenommen, welche nicht direkt im Garten stattfinden (z.B. Ausblick auf den Garten aus dem Fenster). Des Weiteren wurden auch keine umstandsbedingten Nutzungsformen (durch den Garten gehen beim Gang zum Pkw) und keine „innerlichen“ Formen der Naturbeteiligung miteinbezogen (z.B. Beobachtung der Blumen beim Gang zum Briefkasten). Diese „Nutzungsformen“ des Gartens können jedoch beträchtlich mit der Zufriedenheit zusammenhängen. Es ist also auch möglich, dass Bewohner von Häusern ohne Stellplätze mit ihren Gärten zufriedener sind, weil sie mehr Grün und weniger gebaute und künstliche Elemente aus ihren Fenstern sehen (siehe Kaplan, 1981) oder weil sie sich beim Kommen und

Gehen mehr an den blühenden Blumen erfreuen, welche vermutlich in den größeren und mit mehr Anlagen ausgestatteten Gärten ohne Stellplätze häufiger vorhanden sind.

Um die genauen Zusammenhänge zwischen der Gartenzufriedenheit und der Art der damit verbundenen Gartennutzung zu untersuchen, müssten also weitere Formen von Naturbeteiligung und –nutzung in die Untersuchung mit einbezogen werden.

Die 3. Hypothese lautete: *Der Garten ist ein Ort für soziale Kontaktpflege der Mieter untereinander. Je mehr der Garten der Mietshäuser genutzt wird, desto besser sind die sozialen Kontakte der Mieter untereinander.*

Diese Hypothese konnte bestätigt werden (siehe Tab. 9-11). Gärten am Haus zählen zu den halböffentlichen Zonen (siehe Seite 20) und haben eine gemeinschaftsstiftende bzw. gruppenbildende Funktion. Sie können das menschliche Bedürfnis nach Privatheit und Umweltkontrolle erfüllen helfen, wenn sie entsprechend gestaltet sind. Wenn Stellplätze auf dem Grundstück vorhanden sind, kann man davon ausgehen, dass die Gestaltung, d.h. Sitzmöglichkeiten, Beete, Größe der Gärten u.ä. von den Bewohnern als unzureichend empfunden wird (vgl. Hypothese 2).

Wie Abbildung 2 zeigt, wirken sich Stellplätze negativ auf sehr private und regenerative Tätigkeiten (wie Entspannung) aus. Möglicherweise besteht die Problematik dabei in mangelnder Zugangskontrolle und somit mangelnder Privatheitsregulation, d.h. die Gartennutzer sehen nur unzureichende Möglichkeiten sich von unerwünschten Reizen abzuschirmen (wie z.B. visuelle, akustische und olfaktorische Stimuli in Zusammenhang mit Stellplätzen, an- und abfahrenden PKW sowie ihren Nutzern).

Zur Umweltkontrolle (vgl. Seite 18) zählt auch die Möglichkeit soziale Kontakte zu anderen zu pflegen bzw. sich zurückzuziehen (vgl. Tabelle B, Seite 23). Nach Zajonc spielt die Häufigkeit des Sozialkontaktes eine wichtige Rolle bei der Entstehung positiver sozialer Beziehungen. Fehlen halböffentliche Zonen bzw. werden sie wegen ihrer nicht bedarfsgerechten Gestaltung nicht genutzt können sich soziale Kontakte nur schwer entwickeln (siehe Pruitt-Igoe).

Diskutabel bleibt jedoch die Kausalrichtung. Die Korrelation nach Spearman-Rho bedeutet lediglich, dass es einen Zusammenhang zwischen beiden Variablen gibt. Denkbar wäre aber auch, dass die Kausalrichtung andersherum wirkt, d.h. je besser

sich die Mieter untereinander verstehen, z.B. aufgrund soziodemografischer Übereinstimmung oder Ähnlichkeit ihrer Einstellungen (vgl. Seite 24) desto häufiger nutzen sie den Garten. Da der Garten eine halböffentliche Zone ist und man dort der Interaktion mit den Mitmietern ausgesetzt ist, wird man diesen vermutlich weniger häufig aufsuchen, falls man ungewollten Kontakt vermeiden will. Das dieser Untersuchung zugrundeliegende Design lässt keine eindeutigen Schlüsse zu, da es kein statistisches Auswertungsverfahren zur Feststellung der Kausalrichtung gibt. Letztendlich wird sich vermutlich beides bedingen und gegenseitig beeinflussen, sodass beide Faktoren gleichzeitig Ursache und Folge sind.

Hypothese 4 lautete: *Bewohner von Mietshäusern ohne Stellplätze haben bessere soziale Kontakte untereinander.*

Diese Hypothese konnte nicht bestätigt werden (siehe Tabelle 13-15). Bewohner von Gärten ohne Stellplätze sind zwar zufriedener mit ihren Gärten, nutzen sie aber nicht häufiger (siehe Hypothese 2). Geht man vom Konzept der halböffentlichen Zone als wirksamen beziehungsstiftenden Faktor aus, ist dieses Ergebnis plausibel. Scheinbar reicht es nicht aus, dass ein grünes Wohnumfeld innerpsychische Variablen wie Zufriedenheit beeinflusst, um auch die Kontakte zu den Mitmietern an sich zu beeinflussen. Dazu braucht es die Nutzung der halböffentlichen Zonen, hier speziell der Gärten.

Dass es einen Zusammenhang zwischen der Gartenzufriedenheit und der Kontaktzufriedenheit gibt, zeigt Tabelle 19: Für den Zusammenhang beider Zufriedenheitsparameter könnte man vermuten, dass Menschen, welche eher dazu neigen, mit Aspekten ihrer Umwelt, z.B. dem Garten zufrieden zu sein, auch mit anderen Aspekten ihrer Umwelt eher zufrieden sind, in dem Sinne, dass das Empfinden der Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit von Situation zu Situation nicht unabhängig voneinander ist, sondern eher als „trait“, also als eine Persönlichkeitseigenschaft und somit relativ situationsübergreifend wirkt. Auch Amerigo & Aragones, 1960) fanden heraus, dass Bewohner, welche in die Nachbarschaftsgemeinschaft eingebunden sind, unabhängig von der Qualität ihrer Wohnungen mit ihrer Wohnumgebung zufriedener sind. Auch diesem Ergebnis könnte zugrunde liegen, dass bessere soziale Kontakte und damit vermutlich höhere Kontaktzufriedenheit zu größerer Zufriedenheit mit anderen Aspekten, wie z.B. der Wohnumgebung oder – im vorliegendem Fall- dem Garten führt, unabhängig von

dessen „objektiven“ Zustand. Andererseits zeigt Tabelle 12, dass Bewohner, welche mit ihren Gärten zufriedener sind, tatsächlich bessere soziale Kontakte haben. Diese Ergebnisse sprechen für Flades (siehe Seite 12) Erkenntnisse über den Einfluss eines grünen Wohnumfeldes auf die nachbarschaftlichen Beziehungen: Vielleicht kann dieses mehr Erholung bieten, Stress ausgleichen oder positive Gefühle fördern, welche die Bewohner offener für soziale Kontakte macht. Abgesehen davon, halten sich Bewohner, welche mit ihren Gärten zufriedener sind, auch häufiger im Garten auf, welcher als halböffentliche Zone als Ort der Kontaktpflege fungiert. Somit ist die Annahme eines direkten Zusammenhangs der Zufriedenheitsmaße nicht zwingend.

Die fünfte Hypothese lautete: *Bessere soziale Kontakte der Bewohner untereinander werden als zufriedenstellender bewertet als schlechtere.*

Diese Hypothese konnte bestätigt werden (siehe Tabellen 16-18). Alle Korrelationen diesbezüglich waren hochsignifikant. Daraus lässt sich schließen, dass beide Aspekte, quantitative als auch qualitative wichtig für die Zufriedenheit mit den Mieterkontakten sind. Somit kann also Kommunikation wie Gespräche und Nachbarschaftshilfe im Sinne von Maderthaler als „Lebensraumbezogenes Bedürfnis“ bestätigt werden. Besonders Frauen nutzen nachbarschaftliche Beziehungen in Form von emotionaler Unterstützung (teilen privater Sorgen). Dies könnte auch mit der relativ hohen Kinderanzahl im Stadtviertel zusammenhängen, weswegen Frauen durch die damit einhergehende engere Ortsbezogenheit eher auch auf emotionale Unterstützung im nachbarschaftlichen Kontext zurückgreifen. Aus der Untersuchung geht hervor, dass der lokale nachbarschaftliche Bezug nicht nur für Kinder und alte Menschen einen positiven Wert hat, sondern über alle Altersklassen hinweg positiv bewertet wird. Die hohe Korrelation mit der Variablen „Kontaktqualität“ zeigt, wie wichtig soziale Unterstützung instrumenteller und emotionaler Art ist, damit die Beziehungen zu den Nachbarn als zufrieden stellend bewertet werden.

Somit ist auch anzunehmen, dass das Ausmaß an sozialer Homogenität im untersuchten Stadtteil recht hoch ist, sodass enge Beziehungen nicht negativ, sondern positiv erlebt werden.

Die sechste Hypothese lautete: *Bewohner von Häusern ohne Stellplätze sind mit den sozialen Kontakten der Mieter untereinander zufriedener.*

Diese Hypothese konnte nicht bestätigt werden. Die Annahmen, die zu Hypothese 6 führten, waren, dass Bewohner von Häusern ohne Stellplätze in halböffentlichen Zonen ihre Beziehungen untereinander aufbauen können und damit im Vergleich zu Mietern von Häusern mit Stellplätzen, die die Möglichkeit der Gartennutzung zur Beziehungspflege nur in eingeschränkter Weise haben, bessere (i.S.v. häufigeren und intensiveren) Kontakte zu ihren Mitmietern haben, die sie dann auch als zufriedenstellender erleben. Da für Bewohner von Häusern ohne Stellplätze keine besseren Kontakte zu den Mitmietern nachgewiesen werden konnten, liegt es einerseits nahe, dass auch keine höheren Zufriedenheitswerte nachweisbar sind. Andererseits kann soziale Interaktion kann auch als Mangel an Privatheit erlebt werden. Besonders dann, wenn man nicht das Gefühl hat, über Art und Dauer der Kontakte zu anderen Menschen bestimmen zu können und sich je nach Wunsch zurückziehen zu können (Walden, in Dieckmann et al., 1998.). Die Ergebnisse bezüglich der qualitativen Gartennutzungsunterschiede zwischen den Gruppen mit/ohne Stellplatz legen nahe, dass in Gärten mit Stellplätzen mangelnde Privatheitsregulationsmöglichkeiten vorliegen könnten. Es kann daher vermutet werden, dass Bewohner von Gärten ohne Stellplätze die Kontakte zu den Mitmietern als positiver erleben und bewerten als Bewohner von Grundstücken mit Stellplätzen. Dies konnte in vorliegender Untersuchung jedoch nicht bestätigt werden. Das heißt, auch bei Grundstücken mit Stellplätzen scheinen mögliche Stressoren wie Autolärm, fehlende Kontrolle über An- und Abfahren der PKW, Geruchsbelästigung und die Einschränkung von Privatheit nicht wirksam zu sein oder nicht in dem Ausmaß zu wirken, dass enge soziale Kontakte als negativ wahrgenommen werden.

Hypothese 7 und 8 lauteten:

Eine eher positive Stimmung zum Zeitpunkt der Untersuchung beeinflusst die Zufriedenheitsurteile in positive Richtung.

Eine eher negative Stimmung zum Zeitpunkt der Untersuchung beeinflusst die Zufriedenheitsurteile in negative Richtung.

Diese Hypothesen konnten nur teilweise bestätigt werden (Tabellen 22-25):

Bewohner mit eher negativer Stimmung zum Untersuchungszeitpunkt waren mit ihren Gärten unzufriedener als Bewohner mit eher positiver Stimmung.

Dies untermauert Bauers Prinzip der Stimmungskongruenz, wonach in negativen Gemütszuständen negative Informationen besser verarbeitet werden.

Allerdings wurden dadurch nur 7% der Urteile beeinflusst. Dieses Ergebnis ist vergleichbar mit den Befunden von Nüchterlein (2005), die bei der Beurteilung von künstlichen und natürlichen Umwelten auf Fotos ebenfalls zeigen konnte, dass etwa 6% der Urteile durch die aktuelle Stimmung der Befragten modifiziert werden.

6 Literatur

Altman, I.(1975). *The Environment and Social Behavior*.Belmont: Wadsworth Publishing Company

Altman, I., Wohlwill, J.F., Everett, P.B.(Hrsg.).(1981). *Human Behavior and Environment*. Vol.6. New York: Plenum

Bechtel, R.B.(1997). *Environment & Behavior. An Introduction*. Thousand Oaks: SAGE Publications

Bortz, J., Döring, N.(2002).*Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*.3.überarbeitete Auflage. Berlin: Springer

Carr, S., Francis, M., Rivlin, L.G., Stone, A.M.(1992). *Public Space*. Cambridge University Press

Clauß, G., Finze, F.-R., Partzsch, L. (1999).*Statistik. Für Soziologen, Pädagogen, Psychologen und Mediziner*. Frankfurt am Main: Harri Deutsch

Cone, J. D., Hayer, S.C.(1984). *Environmental Problems/Behavioral Solutions*. Cambridge University Press

Dieckmann, F., Flade, A., Schuemer, R., Ströhlein, G., Walden, R.(1998).*Psychologie und gebaute Umwelt. Konzepte, Methoden, Anwendungsbeispiele*. Darmstadt: Institut Wohnen und Umwelt

Dudenredaktion (Hrsg.)(2001). *Duden. Fremdwörterbuch*. Dudenverlag: Mannheim

Flade, A.(2006). *Wohnen psychologisch betrachtet*. Huber: Bern

Halpern, D.(1995). *Mental Helth and the Built Environment*. London: Taylor & Francis

Kaplan, R. The Role of Nature in the Urban Context. In: Altman, I.(Hrsg.). *Behavior and the natural environment*. Plenum: New York, 1983, S.127-162

Kaplan, R., Kaplan, S. (1989).*The experience of nature: a psychological perspective*. Cambridge University Press: New York

Kaplan, S., Talbot, J. F. psychological Benefits of a Wilderness Experience In: Altman, I.(Hrsg.). *Behavior and the natural environment*. Plenum: New York, 1983, S.163-201

Keul, A. (Hrsg.). (1995). *Wohlbefinden in der Stadt. Umwelt- und gesundheitspsychologische Perspektiven*. Weinheim: Beltz

Kruse, Graumann, Lantermann (Hrsg.).(1990).*Ökologische Psychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen*. München: Psychologische Verlags Union

Nüchterlein, P. (2005). *Einflüsse auf das Schönheitsempfinden von Umweltinhalten*.
Diplomarbeit: TU- Dresden

Richter, G.(1981). *Handbuch Stadtgrün. Landschaftsarchitektur im städtischen Freiraum*. BLV Verlagsgesellschaft: München

Richter, P.G. (2004). *Architekturpsychologie*. Pabst: Lengerich

Rudolf, M. & Müller, J.(2003). *Multivariate Verfahren.Eine praxisorientierte Einführung mit Anwendungsbeispielen in SPSS*. Göttingen: Hogrefe

Stroebe, W., Jonas, K., Hewstone, M. (Hrsg.)(2002). *Sozialpsychologie*.
Heidelberg: Springer

Welter, R. (1978). *Adaptives Bauen für Langzeitpatienten. Eine explorative Studie über Zusammenhänge zwischen territorialen Bedingungen auf Bettenstationen in Krankenhäusern und territorialem und sozialem Verhalten von Langzeitpatienten*.
Dissertationsschrift an der Eidgenoessischen Technischen Hochschule Zuerich:
Zürich

Welter, R.(1985). *Anregungen zur Förderung und Belebung des Wohnens und Betreuens in Heimen*. Gottlieb Duttweiler Institut: Zürich

<http://www.dresden.de> (01.11.06)

Anhang

Anhang A

Matched Samples: Tabellen und Ergebnisse

Aufgrund der kleinen Stichprobengröße, sollten diese Einflussgrößen besser kontrolliert werden. Dazu wurde das Verfahren der „Matched Samples“ verwendet. Hierzu wurden aus der Stichprobe N=63 insgesamt 24 Paarlinge gebildet, die sich jeweils aus einem Probanden aus der Gruppe „mit Stellplatz“ und einem aus der Gruppe „ohne Stellplatz“ zusammensetzten. Dabei sollen die Paarlinge in den Kriterien übereinstimmen, welche möglicherweise Einfluss nehmen könnten: Sie wurden hinsichtlich Alter, Geschlecht und Berufstätigkeit parallelisiert. Zur Berufstätigkeit wurden drei Kategorien gewählt: „Vollzeit berufstätig“, „Teilzeit berufstätig“ und „nicht berufstätig“. Das Alter wurde in Altersklassen von 10er-Schritten eingeordnet. Da das Matching in Bezug auf mehrere Störvariablen erfolgte, konnten nicht alle Versuchspersonen in die Paarbildung einbezogen werden.

Die statistische Auswertung der Paardifferenzen erfolgte mit dem Wilcoxon-Test: zwar ist dies ein Test zum Vergleich zweier abhängigen Stichproben bei metrischen Daten, „jedoch wird der Wilcoxon-Test in der Praxis auch bei ordinalem Datenniveau eingesetzt. Es wird dann lediglich vorausgesetzt, dass für die Paardifferenzen eine Rangreihe erstellt werden kann“ (vgl. Tränkle, U., 1991, S. 170).

Bezüglich der Häufigkeit der Gartennutzung wurden keine signifikanten Unterschiede der Paarlinge gefunden. Das heißt, Probanden der Bedingungen mit bzw. ohne Stellplatz unterschieden sich nicht in der Häufigkeit der Gartennutzung.

Tab. 27: Prüfung von Paardifferenzen (mit/ohne Stellplatz) der Häufigkeit der Gartennutzung

	Wilcoxon- Test	N	Z	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Häufigkeit der Gartennutzung		24	-,577	,304 ^a

^a nicht signifikant

Hinsichtlich der Gartenzufriedenheit waren die Unterschiede zwischen den Paarlingen hoch signifikant. Die Probanden der Bedingung „ohne Stellplatz“ waren

hoch signifikant zufriedener mit ihrem Garten, als die Probanden der Bedingung „mit Stellplatz“.

Tab. 28: Prüfung von Paardifferenzen (mit/ohne Stellplatz) der Gartenzufriedenheit

	Wilcoxon- Test	N	Z	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Gartenzufriedenheit		24	-2,725	,003**

**signifikant auf dem 1% Niveau (1-seitig)

Unterschiede bezüglich des Gesamtkontaktes zwischen den Paarlingen waren nicht signifikant. Das heißt für Probanden der Bedingung „ohne Stellplatz“ konnten keine besseren Kontakte nachgewiesen werden.

Tab. 29: Prüfung von Paardifferenzen (mit/ohne Stellplatz) des Gesamtkontaktes

	Wilcoxon- Test	N	Z	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Gesamtkontakt		24	-,959	,174 ^a

^anicht signifikant

Die Unterschiede bezüglich der Kontaktzufriedenheit zwischen den Paarlingen waren nicht signifikant. Das heißt, Probanden der Bedingungen mit bzw. ohne Stellplatz unterschieden sich nicht in der Zufriedenheit mit den Mieterkontakten.

Tab. 30: Prüfung von Paardifferenzen (mit/ohne Stellplatz) der Kontaktzufriedenheit

	Wilcoxon- Test	N	Z	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Kontaktzufriedenheit		24	-,660	,309 ^a

^anicht signifikant

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die gefundenen Korrelationen des Matched Samples- Verfahrens mit den Korrelationen übereinstimmen, welche durch die Verfahren für unabhängige Stichproben ermittelt wurden. Falls Alter, Geschlecht und Berufstätigkeit oder andere damit zusammenhängende Variablen die interessierenden Variablen beeinflussen, so wirkt dies in beiden Gruppen gleichermaßen.

Anhang B

Fragebogen:

Wir führen eine Untersuchung im Fachbereich Architekturpsychologie an der TU- Dresden durch. Wir sind vor allem an Informationen zur Gartennutzung und sozialen Kontakten der Mieter untereinander in Mehrfamilienhäusern in Dresden-Striesen interessiert.

Mit Hilfe der erhobenen Daten, wollen wir den Zusammenhang zwischen Gartennutzung und sozialen Kontakten untersuchen.

Alle Angaben werden vertraulich behandelt und bleiben anonym.

Wir würden uns über Ihre Teilnahme sehr freuen!

Sind Sie an einer kurzen Rückmeldung über die Ergebnisse unserer Untersuchung interessiert und damit einverstanden, dass wir Ihren Namen und Ihre Adresse getrennt von Ihren Antworten notieren, dann kreuzen Sie bitte an

ja, ich bin damit einverstanden, dass mein Name und meine Adresse notiert werden, damit ich eine kurze Rückmeldung über die Ergebnisse der Untersuchung bekomme

nein, ich möchte keine Rückmeldung über die Ergebnisse

Persönliche Angaben

Alter:

Haben Sie Kinder? ja nein

Sind Sie berufstätig? ja nein

Falls ja: Teilzeit Vollzeit

Wie ist Ihre momentane Stimmungslage?

Im Folgenden finden Sie eine Anzahl von Eigenschaftswörtern. Bitte versuchen Sie auf einer 5-stufigen Skala von 1 = „gar nicht“ bis 5 = „äußerst“ einzuschätzen, wie Sie sich im Augenblick fühlen. Bitte versuchen Sie, so spontan und offen als möglich zu antworten. Bitte entscheiden Sie sich jeweils für eine der 5 Antwortmöglichkeiten.

Beispiel: „Ich fühle mich momentan ein bisschen überrascht.“

	1	2	3	4	5
	gar nicht	ein bisschen	einigermaßen	erheblich	äußerst
überrascht	?	?	?	?	?

Ich fühle mich momentan ...

	1	2	3	4	5
	gar nicht	ein bisschen	einigermaßen	erheblich	äußerst
aktiv	?	?	?	?	?
interessiert	?	?	?	?	?
freudig erregt	?	?	?	?	?
stark	?	?	?	?	?
angeregt	?	?	?	?	?
stolz	?	?	?	?	?
begeistert	?	?	?	?	?
wach	?	?	?	?	?
entschlossen	?	?	?	?	?
aufmerksam	?	?	?	?	?
bekümmert	?	?	?	?	?
verärgert	?	?	?	?	?
schuldig	?	?	?	?	?
erschrocken	?	?	?	?	?
feindselig	?	?	?	?	?
gereizt	?	?	?	?	?
beschämt	?	?	?	?	?
nervös	?	?	?	?	?
durcheinander	?	?	?	?	?
ängstlich	?	?	?	?	?

Gartennutzung

1. Ich nutze den Garten des Hauses:

ja nein

2. Wenn ja: bitte ankreuzen, was zutrifft:

- zum Wäsche aufhängen
- Auslauf Haustier (z.B. Hund)
- Kind spielen lassen
- zur Entspannung (z.B. sonnen, lesen, baden)
- treffen anderer Hausbewohner
- Gartenfeste, Grillen, draußen speisen o.ä.
- zur Gartenarbeit
- Beschäftigung mit Auto/ Fahrrad o.ä.
- zum Arbeiten (z.B. am Laptop)
- anderes

3. Wie oft nutzen Sie den Garten in der warmen Jahreszeit?

- oft (mehrmals die Woche)
- manchmal (einmal die Woche oder weniger)
- selten (einmal im Monat oder weniger)
- nie

4. Bitte ankreuzen, falls etwas zutrifft:

Gründe, aus denen ich den Garten nicht öfter nutze:

- Er ist zu klein.
- Es gibt keine Anlagen wie Blumen- oder Gemüsebeete.
- Es gibt keine Sitzmöglichkeiten.
- Es gibt keine Kinderspielmöglichkeiten.
- Es gibt keinen Schatten.
- Es gibt keinen Sichtschutz zu den Nachbarn/der Straße.
- Mich stören die parkenden Autos im Grundstück.
- Mich stört der Straßenlärm.
- Er gefällt mir nicht aus hier nicht aufgeführten Gründen.
- andere Gründe

5. Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit dem Garten des Hauses?

- sehr zufrieden
- einigermaßen zufrieden
- eher unzufrieden
- sehr unzufrieden

Kontakte zu Ihren Mitmietern/ den anderen Hausbewohnern

6. Wo kommen Sie in Kontakt zu Ihren Mitmietern? Schätzen Sie ein:

innerhalb der eigenen Wohnung bzw. der Wohnung des Mitmieters:

nie: selten: manchmal: oft:

im Treppenhaus:

nie: selten: manchmal: oft:

im Garten:

nie: selten: manchmal: oft:

außerhalb des Grundstücks:

nie: selten: manchmal: oft:

7. Welche Art von Kontakt haben Sie mit Ihren Mitmietern und wie häufig?

Bitte wählen Sie innerhalb einer „Kontaktkategorie“ denjenigen Hausbewohner, mit dem der häufigste Kontakt besteht. (z.B. in der Kategorie „Längere private Unterhaltung“: Sie unterhalten sich *oft* mit Frau Z., aber nur *selten* mit Herrn W. Bitte kreuzen Sie in diesem Fall *oft* an!)

Sehen/grüßen: oft (mehrmals die Woche)
 manchmal (einmal die Woche oder weniger)
 selten (einmal im Monat oder weniger)
 nie

Small Talk (kurze Unterhaltung): oft (mehrmals die Woche)
 manchmal (einmal die Woche oder weniger)
 selten (einmal im Monat oder weniger)
 nie

Unterhaltung betreffs
Hausangelegenheiten: oft (mehrmals die Woche)
 manchmal (einmal die Woche oder weniger)
 selten (einmal im Monat oder weniger)
 nie

Längere private Unterhaltung: oft (mehrmals die Woche)
 manchmal (einmal die Woche oder weniger)
 selten (einmal im Monat oder weniger)
 nie

Geplante Verabredung: oft (mehrmals die Woche)
 manchmal (einmal die Woche oder weniger)
 selten (einmal im Monat oder weniger)
 nie

8. Welche Aussagen treffen auf Sie zu?

Ich grüße meine Mitmieter des Hauses nicht, wenn ich sie sehe.

Ich grüße meine Mitmieter des Hauses, wenn ich sie sehe.

Es gibt Mitmieter mit denen ich mich kurz unterhalte, wenn ich sie sehe.

Ich beauftrage einen Mitmieter mit Blumen gießen, wenn ich in den Urlaub fahre.

Wenn mir kurzfristig etwas zum kochen oder backen fehlt, borge ich es mir von einem Mitmieter.

Ich beauftrage einen Mitmieter sich um mein Haustier zu kümmern, wenn ich in den Urlaub fahre oder kümmere mich im selben Fall um das Haustier eines Mitmieters.

Es gibt Mitmieter, die ich in meine Wohnung einlade oder bei denen ich in die Wohnung eingeladen werde.

Ich passe auf die Kinder von Mitmietern auf oder gebe meine Kinder in die Obhut meiner Mitmieter.

Es gibt Mitmieter, mit denen ich etwas unternehme (z.B. Freizeitgestaltung, einkaufen gehen o.ä.)

Wenn ich private Sorgen oder Probleme habe, gibt es Mitmieter zu denen ich gehen kann.

9. Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit den Kontakten zu den Hausbewohnern ?

sehr zufrieden

einigermaßen zufrieden

eher unzufrieden

sehr unzufrieden

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!